

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wilmanns, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 1. — Preisverrechnung: Für Abnehmer 1915, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 1915. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl., Postfrei 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Bei Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die Tagesblätter 20 Pf., die Sonntagsblätter 30 Pf., im Restbetrag 10 Pf. — Druckkosten: Dr. 1,25 Mk. Berlin. — (Kriegs-) Abgabe kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 288.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Kampf und Organisation.

Eine furchtbare Spannung lastet über allen Seelen. Es ist nicht mehr der jähe Schreck, die wilde Begeisterung, Empörung oder Verzweiflung der ersten Kriegsmomente, nicht die Ekstase, aber das jähe Uebermaß gleichförmiger Willensarbeit, das die Freiheit des Denkens und die Mächte des Gemüts ausschaltet; es ist die Hypnose der Kraft, die das Gehirn noch lähmt und die Herzen abtumpft. Wie konnten noch nicht dazu, das Weltgeschehen zu überdenken und das Hohe wie das Niedrige der Menschen im Innersten mitzufühlen.

Dennoch wird uns allmählich die geschichtliche Eigenart dieser Zeit klarer. Immer mehr werden uns ihre ungeheuerlichen Widersprüche bewußt. Noch nie hat eine Geschichtsperiode so starke Gegensätze gekannt und den einzelnen, die Staaten und die Völker in solche Wirbel widerstreitender Bestrebungen gewirft.

Unrast und Friedlosigkeit ist schon seit einigen Menschenaltern unser Teil und der Kampf geradezu die Philosophie des Zeitalters. Charles Darwin hat in seiner „Entstehung der Arten“

den Kampf ums Dasein

geradezu als Hebel der Naturentwicklung, als Naturgesetz erklärt. Selten geben wir uns mehr Rechenschaft, welche Revolution des Denkens diese Lehre ausgedrückt hat. Durch all die Jahrhunderte vorher galt die Welt und die Natur den Menschen in erster Linie als „Kosmos“, das ist als Ordnung, als geheiligtes System der Ausgeglichenheit, als die voraus festgelegte Harmonie, wie Leibniz es nannte. Man hat seit Plato viel über die Natur dieses Kosmos gestritten, sein Wesen bald materialistisch, bald spiritualistisch, bald mit, bald ohne Gottheit aufzuhellen unternommen, aber kaum jemals gezweifelt, daß er Ordnung und Friede ist.

So sehr fühlte man die „ruhige Majestät der Natur“ im Gegensatz zur menschlichen Unrast, daß man diese als Annatur empfand, dem geltenden staatlichen Rechte das bessere, ewige Naturrecht, den gesellschaftlichen Sitten die natürliche Sitte, dem geschichtlichen Gewaltstaat den Naturstaat entgegenhielt und mit erhabener Leidenschaft die Flucht aus Staat und Gesellschaft, die Rückkehr zur Natur predigte. So vor allem Jean Jacques Rousseau und seine Jünger.

Etliche Jahrzehnte später entdeckt der größte Naturforscher, daß

die Natur nicht Ordnung und Friede,

sondern Kampf, mörderischer Kampf um Sein oder Nichtsein ist, rastlos, unaufhörlich, in grausamsten Formen. Ungezählte Tausende von Lebewesen muß das Feringeweichen in die Welt setzen, damit es sich nur in wenigen Zungen fortpflanze — so mörderisch, so betäubend mütet der Raubkrieg der Arten im Blute der Nachkommen!

Aber schon bevor Darwin den Kampf ums Dasein als Naturgesetz ausgerufen hatte, war die liberale Gesellschaftslehre dahin gelangt, die menschliche Gesellschaft anders zu betrachten, als die Jahrhunderte vorher sie gesehen. Hobbes hat das Wort vom Bellum omnium contra omnes, vom „Kriege aller gegen alle“ als dem Ausgangspunkt menschlichen Zusammenlebens geprägt. Vom Selbsterhaltungstrieb des Individuums, dem moralischen Grundgesetz menschlichen Handelns, zum geheiligten Egoismus ist nur ein Schritt. Der Liberalismus macht den gesunden Egoismus zur wirtschaftlichen und politischen Triebkraft der Gesellschaft und sein Entwicklungsmittel ist die

Konkurrenz aller gegen alle,

der wirtschaftliche Kampf der Individuen, in den von Staats oder Rechts wegen eingzugreifen durch lange Jahrzehnte beinahe wie ein Verbot gegen die Natur empfunden ward. Noch immer ruht der Hauptack der unsre Gesellschaft auf dieser Philosophie, sie bestimmt unsre Privatrechtsordnung wie unsre Wirtschaftsverfassung.

Gestehen wir es uns ein: Unser Denken wie unser Leben ist durchtränkt und bestimmt durch die Philosophie des Kampfes. Und innerlich entfremdet sind uns jene Zeitalter, deren Bewußtsein beherrscht war von Liebe, Duldsamkeit, Ergebenheit, Pflicht oder wie sich die höchsten Tugenden der Gesellschaft nennen mögen.

Ein Teil des allgemeinen Zeitgeistes scheint daher auch die zweite große Entdeckung des neunzehnten Jahrhunderts zu sein: Karl Marx' Lehre, daß alle bisherige Geschichte der Menschheit die

Geschichte von Klassenkämpfen

sei. Kampf auch hier! Ja, Kampf in größerem Maßstab und in gesteigerten Grenzen. So weit wie vom Duell zur Schlacht, so weit mißt die Steigerung von der Konkurrenz der Individuen zum Klassenkampf, zum Krieg der Massen gegen Massen. Nicht friedliches Wachstum, kriegerische Verwicklung treibt die menschliche Gesellschaft vor- und aufwärts. Aus dieser Kampfphilosophie ergibt sich der leidenschaftliche Aufruf von Marx und Engels an das Proletariat der Welt, der Aufruf zum Klassenkampf!

Und nicht eine Sphäre des Lebens bleibt von dem alles ergreifenden Kampfgedanken verschont. Die Völkerkunde und Staatslehre wird von ihm ergriffen. Naturgegeben, unausweichlich erscheint nun auch der Kampf der Völker und Staaten miteinander, der Krieg gilt nur noch als eine Spielart der allgemeinen soziologischen und naturwissenschaftlichen Kategorie, nur als ihre höchste und oberste Erscheinungsform. Jede dauernde Ordnung, der Friede, die Eintracht gelten höchstens als Klassenstillstand, als Erholungspausen im Kampfe, selbst als Friedensgebot, Recht und Gesetz, wird als bloßes listiges Mittel im Kampfe gewertet.

Die unbelebte wie die belebte Natur, Pflanze, Tier und Mensch, Individuum, Klasse, Volk und Staat, alles vom Atom bis zum Weltreich ist

erfüllt vom Kriegsgeist.

Und damit sich ja auch in den Lücken der Kampfreihen der Friede nicht einnistet, tobt zuletzt noch der Kampf, welche Art von Kampf eigentlich der richtige, der entwicklungsfördernde sei.

Das ist der Zeitgeist, der Geist unserer Epoche; ganz einzigartig, ganz verschieden von dem Denken und Fühlen aller andern Geschichtsepochen.

Nicht um ihn zu prüfen, stellen wir ihn dar, denn dazu bedürfte es — so schreibt die Wiener „Arb.-Ztg.“, der wir hier folgen — größerer Zurückhaltung. Vorführen wollen wir ihn bloß, um zu zeigen, daß die Unrast, daß verzehrender Eifer, daß eine unzählbare Wildheit unserm Geschlecht eingeboren ist und unter aller Deuten beherrscht.

Dennoch aber ist es an all dem Widerstreit nicht genug, obgleich kaum mehr auszudenken ist, wo noch ein neuer Pol aufzufinden wäre. Und doch — gegen diese ganze Philosophie selbst besteht gleichzeitig allerorts und in allen das heftigste Widerstreben. Wohl in keinem Zeitalter ist so bewußt, so laut, so leidenschaftlich und jäh der Ruf erhoben worden:

Geh dem Haße, Kampf dem Kampfe

und Krieg dem Kriege! Bis ins Apostelhafte, selbst bis ins Zeltische hat sich diese Bewegung gesteigert. Sie ist natürlich jetzt im Krieg übertönt, aber gedenken wir der Jahrzehnte vor dem Kriege. Je eifriger die Staaten rüsteten, je näher der Zusammenstoß kam, um so reger und eifriger rüsteten in allen Ländern die Friedensfreunde. Selbst, überaus selbst, daß die ersten Grundlagen einer Weltfriedensordnung, der Haager Schiedshof, daß der Haager Friedenspalast just in der geschichtlichen Vorstunde des Weltkriegs aufgerichtet wurden. Sicher ist, daß das allgemeine europäische Bewußtsein gleichsam in einem Atem kampfbereit und voll von Sehnsucht nach Erhaltung des Friedens war.

Wie in den auswärtigen Verwicklungen, so erstand auf der ganzen Linie der gesellschaftlichen Gegensätze dem Kampfe der Kampf! Wider die freie Konkurrenz der Individuen erhob sich in wachsendem Maße das Assoziationswesen:

Vereinigung statt Wettbewerb!

Gesellschaften, Genossenschaften, Kartelle, Truste engten zusehends das Gebiet des Kampfes ein. Die Gewerkschaftskämpfe schlossen immer häufiger mit langjährigen Tarifverträgen, und Tarifgerichte entschiedenen Fragen, für die es vordem keine Lösung als den Kampf gab. Von Volk zu Volk spannten sich immer mehr Brücken und Häuten

sich die gemeinsamen Besitzstände. Mehr als je tauchten die Schaubühnen verschiedener Sprachen ihre Werte, die Akademien ihre Schriften, und persönliche Ehrungen, die Weltstädte ihre Bürger, und in sehr ansehnlicher Zahl, häufiger als je vordem in der Geschichte, bildeten sich internationale Arbeits- und Verwaltungsgemeinschaften. Und so weit reichten, so innig verflochten sich die überstaatlichen Gemeinschaften, daß der Gedanke entfiel, mit Leidenschaft aufgereißt und mit apostolischem Eifer verkündet werden konnte: Die Völker und Staaten der Erde werden sich freien Willens zusammensetzen.

Durchgängig, von den Tiefen bis zu den Höhen der Gesellschaft lebt dieser andre Geist neben den des Kampfes. Und was will er? Er bringt die sonst streitenden Konkurrenten zusammen,

vereinigt sie in einer Organisation.

Er schlägt den Kampf der Organisation mit einem zeitlichen Frieden, der eine gemeinsame Schiedsorganisation, das Tarifgericht, herstellt. Er führt alle Staaten der Welt zusammen zum Friedenskongress im Haag und stiftet sie an, im Schiedshof eine Organisation zum friedlichen Austrag von Streitfällen zu schaffen. Und am Ende zeigt er den Völkern den Weg zum ewigen Frieden, zur „Organisation der Welt“.

Und nun wissen wir, welcher der andre Geist ist, der auf der ganzen Linie mit dem Geiste des Kampfes ringt, zunächst freilich noch halb seiner selbst unbewußt, unsicher und schwach, aber dennoch schon in sichtbar Einheitslichkeit und dunkler Zielbestimmtheit. Es ist

der Geist der Organisation.

Es ist der Kosmos, das System, die Ordnung, die werden will, die dem Kampfe ein Ziel zu setzen sich müht. Und es ist kein Zufall, daß dieser neue Geist die Natur auch anders zu betrachten lernt, daß er nicht bloß den Kampf, sondern auch die wechselseitige Abhängigkeit und Bestimmtheit der Zellen und Organismen anerkennt, daß er auch in der Natur das Element der Organisation aufspürt und dabei neue, größere Wunder entdeckt als der Altmeister Darwin. Und mit ebensoviel Recht wird die heutige Epoche das Zeitalter der Organisation wie das des Kampfes genannt.

Wieder ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, inwiefern Kampf und Organisation Ergänzung oder Widerspruch sind. Hier gilt es nur, die beherrschenden Tatsachen festzustellen und zu beschreiben, nicht zu erklären. Wir können bloß an, wir wollen nicht philosophieren. Darum aber sind unsre Zeiten wahrhaftig gewaltig, weil alle erdenklichen Gegensätze zugleich losgebunden sind und wild aufeinanderstürmen; weil wieder einmal, weil mehr als je die ganzen Tiefen und Breiten der Menschlichkeit durchgemessen werden müssen, von der höchsten Latkraft bis zum höchsten Leid, von den höchsten Ideen bis zu den niedrigsten Interessen. Und darum sind

diese Zeiten so unsagbar hart,

weil der einzelne die beinahe hilflose Beute des geschichtlichen Wirbelsturms, in Erhebung und Sturz, in Erfolgen und Opfern beinahe das Spiel eines blinden Zufalls geworden ist.

Aber wenn im Augenblick der wildeste Kampf der Völker tobt, wenn alle Fäden der Weltorganisation zerrissen sind, so wollen wir getroßt sein in dem Gedanken, daß der andre Geist in uns und in der Welt lebt, nach wie vor, daß er um so heißer glüht, je fester gehämmert wird, daß die große Sehnsucht der Menschheit nach dem Kosmos, nach jener Ordnung, die den Frieden bedeutet, wächst mit der Größe ihrer Enttäuschung. Jene zahllosen Köpfe und Herzen, die vordem am Werke gearbeitet haben, sind einstweilen zum Schweigen verurteilt, in der Stunde des Friedens aber kehren sie wieder, leidenschaftlicher, apostolischer als vorher.

Die Klüfte, die der Kampf zwischen Menschen und Menschen aufgetan, wird Organisation überbrücken und wie vor zweitausend Jahren, als auch die Welt aus den Jagen war, werden sich die Menschen und Völker wieder beglücken mit dem Worte: „Der Friede sei mit dir! Und mit deinem Ganzen!“ —

Rückzug der Franzosen.

In Mazedonien schlagen jetzt die letzten Tage des französisch-englischen Expeditionsheers. Die deutsche Heeresleitung hat am Dienstag nachmittag mitgeteilt, daß die Franzosen den Rückzug angetreten haben, um der drohenden Umfassung zu entgehen. Eine Darstellung der Operationen, die zu diesem Erfolg geführt haben, gibt der bulgarische Generalstab in seinem Bericht vom 4. Dezember:

Am Anfang unserer Operationen gegen Serbien, als unsere ganze Armee westwärts geschickt wurde, hatten die gelandeten französischen Truppen, unterstützt durch serbische Streitkräfte, bei ihren Operationen im südlichen Mazedonien sich auf der Linie Sostitska Mlava—Vabuna—Planina—Gradska—Krivopal einrichten können, aber wir zögerten nicht, je nach der Möglichkeit vorzurücken, verstärkten unsere Truppen an dieser Front und gelangten bis zu Anfang November dahin, den Feind über die Linie Krivolat—Vardar—Tijerna zurückzuwerfen. Unser Ziel war, die französische Front zu umfassen, um sie nach der Ankunft genügender Kräfte einzuschließen.

Die Besetzung des östlichen Abhangs der Madovit-Planina brachte uns dem kritischen Ziele näher, denn die Franzosen sahen sich dadurch von Nordosten, Nordwesten und Südwesten umringelt. Sie bemerkten die gefährliche Lage, in welche wir sie versetzt hatten, und fuhren sofort den Entschluß, sich zurückzuziehen, um der sie bedrohenden Katastrophe zu entgehen.

Es ist anzuerkennen, daß die Franzosen hierbei zeigten, daß sie das Rückzugsmanöver in vorbildlicher Art auszuführen verstanden, denn sie konnten sich aus der Fänge, in die wir sie genommen hatten, befreien. Unsere Truppen gingen auf der ganzen Front zur Offensive über und besetzten gegen Mittag die Linie Krivolat—Negotin—Kawadarci. Der Feind zog sich sehr eilig zurück, von unseren Abteilungen gedrängt.

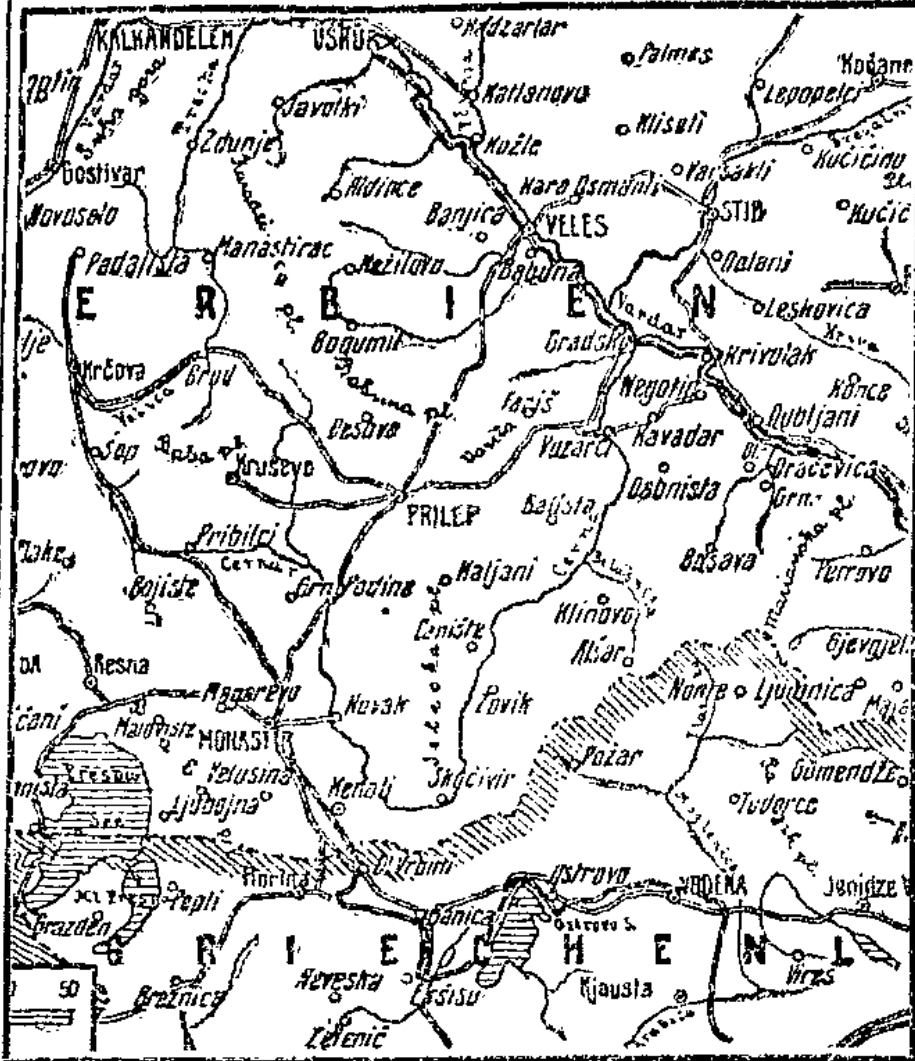
Nach Durchführung der Operation auf Prischina setzte der große Generalstab des Feldheeres starke Abteilungen auf Tetovo—Gostivar und Kischewo an, mit dem doppelten Zwecke, erstens, Dibra zu besetzen und den Serben den Rückzug nach Mazedonien, wo sie sich möglicherweise mit den englisch-französischen Truppen hätten vereinigen können, abzuschneiden, und zweitens, Schirva und Struga zu besetzen und so den serbischen Abteilungen, die in der Umgegend von Monastir und Resna operierten, den Rückzug nach Albanien unmöglich zu machen. Eine Abteilung, die der Besetzung von Monastir den Rückzug abschneiden sollte, wurde über Smilewo auf die Straße Monastir—Resna angelegt; diese Abteilung zwang durch ihren Vormarsch die Serben, die Stadt am 3. Dezember zu räumen. Heute ist diese Stadt durch uns besetzt worden. Weitere Abteilungen marschierten auf Schirva und Dibra.

Westlich von Prizren geht der Vormarsch auf Djakowa weiter. Am Montag hat eine Abteilung unserer Truppen den Weichen Dzin überschritten und nimmt heute abend die Stadt Djakowa in Besitz.

Am Tage danach, am 5. Dezember vermag der bulgarische Generalstab weitere Erfolge gegen die Franzosen wie Serben zu melden:

Unsere Truppen setzten an beiden Ufern des Vardar die Verfolgung der Franzosen fort, die sich zurückzuziehen.

Die Kolonne, welche nördlich von Monastir über Smilewo gegen die Straße Monastir—Resna vorrückte, hat nach erbittertem Kampfe die Serben am Vlagabirge geschlagen und die Stadt Resna besetzt.



Die Kolonne, welche nördlich von Monastir vorrückend, von Kichewo gegen Schirva marschierte, bemächtigte sich nach hartnäckigem Kampfe einer stark besetzten Stellung bei den Drikschten Medawa und Kriamovac. Sie marschiert jetzt gegen Schirva.

Die Kolonne, welche von Kichewo gegen Dibra marschierte, hat die Serben nach blutigem Kampfe an der Wasserscheide, welche dem Stamme des Zamagabirges folgt, geschlagen und gegen Mittag Dibra besetzt, von wo sie den Feind in der Richtung auf Struga verfolgt.

An der serbisch-montenegrinischen Front bei Diakowa-Ansapuma setzen unsere Truppen die Fühlung des von den serbischen und den montenegrinischen Truppen im Stiche gelassenen bedeutenden Kriegsmaterials fort.

Ueber die serbische Niederlage westlich von Prizren, die zur Besetzung von Djakowa führte, macht die bulgarische Heeresleitung noch folgende Angaben:

Nach ergänzenden Nachrichten haben unsere in der Umgegend von Prizren operierenden Truppen festgestellt, daß die Niederlage der Serben bei Ansa-Luma den Charakter einer Katastrophe trug. Auf ihrer hilflosen Flucht von Prizren nach Ansa-Luma zu haben die Serben unterwegs ihre ganze Artillerie nebst Staffeln, ihren Fuhrpark, ihre Kraftwagen, die Wagen des Königs, 320 Munitionskisten, eine beträchtliche Menge von Verwundeten, Munition aller Art und anderes Kriegsgerät verloren. Bei jedem Schritte vorwärts finden wir Geschosse, die auf den Weagen in verlassenen Stellungen stehen geblieben sind. Das zeigt, welcher Panik die aufgelöste serbische Armee ergriffen ist, vergeblich eine Katastrophe zu beheben sucht. Die seit 2 1/2 Jahren von den Serben durch die schlimmsten Ausbeute- und bebrüteten Albanier erheben sich und kämpfen den Waffen gegen die serbischen Haufen, die durch die Gebirge Albanien irren.

Um das trübe Bild für den Viererband voll zu machen sei noch erwähnt, daß der griechische König die Bedingungen der griechischen Regierung gegenüber den Alliierten einem Vertreter des amerikanischen Despatchbureaus mitgeteilt hat. Es ist Keuter, der sie wiedergibt:

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter der „Associated Press“ sagte König Konstantin, er habe sein Wort verpfändet, daß die griechischen Truppen die Grenze nicht angreifen würden, wenn die Entente ihre Versprechungen für den Fall, daß ihre Truppen auf griechisches Gebiet zurückgezogen werden, nicht einzuführen und die Balkanumfrage als erledigt zu betrachten. Er würde in diesem Falle dem Schicksal seiner Armee gegen einen Angriff der Mittelmächte garantieren, solange die Einziehung dauerte. Mehr als das würde nicht tun. Er würde seine Truppen nicht von Saloniki an die Grenze zurückziehen, noch gestatten, daß Griechenland Gewalt oder Schmeicheleien von seiner Neutralität abgefordert werden.

Dieselben Erklärungen hat der griechische König einem Vertreter der Londoner „Times“ gegenüber wiederholt. Die Westmächte haben daher die Antwort auf die letzte griechische „Verständigung“, sondern stellt ein klares Entweder-Oder. Entweder ihr zieht euch zurück und verlaßt das griechische Land oder — oder Griechenland wird bei diesem Rückzug behilflich sein, damit er möglichst schnell und möglichst gründlich vor sich geht.

Bevorzogen hat der Rückzug ja schon. Sowie er griechisches Gebiet berührt, soll er unaufhaltsam bis Saloniki an Bord der Schiffe weitergehen. Es ist keine Rede davon, daß Griechenland seinen Hafen Saloniki dem Viererband als Operationsbasis belassen will.

Der geheime Kriegsrat der Alliierten, in dem immer noch nicht alle Bundesgenossen vertreten sind, hat dementsprechend seine Entschlüsse gefaßt. Die Zeit des Diplomatieens ist vorüber. —

Was der Krieg bringt.

Italienischer Kreuzer versenkt.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando gibt bekannt: Amlich wird verlautbart: Eins unserer Unterseeboote hat am 5. d. M. einen italienischen Kleinen Kreuzer mit zwei Schloten versenkt. —

Der Seetrieg.

„Daily Telegraph“ meldet: Der britische Indiaman „Amelia“ wurde, wie berichtet wird, von Feinde versenkt. 49 Ueberlebende wurden gelandet, 5 Offiziere und 47 Passagiere werden vermisst.

Kreuzer meldet: Das Pressbureau veröffentlicht folgende nichtamtliche Mitteilung über das Entkommen des britischen Handelsdampfers „Javanese Prince“ vor einem deutschen Unterseeboot: Der Dampfer beglückte mit großer Besatzung und einer ansehnlichen Zahl Passagiere kürzlich einem deutschen Unterseeboot. 5 1/2 Stunden bemühte sich das Schiff, dem U-Boot zu entkommen. Es wurde während des größeren Teiles davon von diesem beschossen. Der Dampfer löst sich auf seinem letzten Augenblicke durch eine ungewöhnliche Geschicklichkeit. Dank Ermahnungen und der raschen Mitwirkung der Mannschaft konnte der Dampfer schließlich entkommen und wurde nach einem Hafen gebracht. Niemand an Bord wurde verletzt.

Hier wird aus englischer Quelle ausdrücklich bestätigt, daß die Passagierdampfer auf ihrer Fahrt nicht halten, sondern zu flüchten suchen. Werden sie dann getroffen und versenkt, so erhebt sich großes Wohlgefallen über die „deutschen Barbaren“, die wehrlose Passagiere töten!

Der französische Torpedobootszerstörer „Arancel“ von 340 Tonnen ist bei bedecktem Himmel und türmischer See nachts auf einer Mine gelauten und gesunken, wie der Bericht der Kriegsgesandtschaft gegen den Kommandanten im „Temps“ vom 3. Dezember ergibt. Da Zeit und Ortsangabe fehlen, ist wohl anzunehmen, daß das Schiff im Kanal an der spanischen Küste gesunken ist. —

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front naherten sich unsere Truppen am 4. Dezember auf el Amara und unternahmen in der Nacht zum 5. Dezember mit starken Abteilungen eine Erkundung auf dem rechten Tigris-Ufer und mit Hilfe eines überraschenden Feuers einen Angriff gegen die feindlichen Stellungen. Am 5. Dezember beschloß unsere Artillerie die Stellungen des Feindes sowie die Umgebung von Kut el Amara. Unsere Kolonnen, die getrennt östlich von Kut el Amara vorrückten und ihr Feuer gegen drei Transportschiffe und zwei Monitore des Feindes richteten, rückten

einen Monitor in Brand und nahmen zwei Schiffe weg.

Außerdem erbeuteten unsere Truppen in der Gegend von Kut el Amara zwei Frachtschiffe: auf dem einen derselben fanden wir zwei Flugzeuge und eine Menge Fliegergerät. Im ganzen haben wir bisher an dieser Front sechs feindliche Flugzeuge erbeutet. Der Feind senkte, um seine Niederlage vor den Eingeborenen zu verheimlichen, einen Siegeslärm von 21 Schüssen ab.

An der Kaukasus-Front schlugen wir einen vom Feinde in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember gegen unsere Vorposten im Abschnitt von Kale-Sogaz unternommenen Ueberfall ab und machten einige Gefangene. In den andern Abschnitten, von Patrouillen-Scharmützeln abgesehen, nichts Neues.

An der Dardanellen-Front bei Anaforta nahm unsere Artillerie feindliche Truppen, die Befestigungen ausführen und Batterien großer und kleiner Kalibers aufstellen, unter wirksamem Feuer. Bei Ari-Burun beschloß ein feindlicher Kreuzer am 5. Dezember einige Augenblicke ohne Erfolg unsere Stellungen. Unsere Artillerie zwang einen andern Kreuzer, der sich Kaha-Isce zu nähern suchte, abzudampfen. Am 6. d. M. wurde zerstört unsere Artillerie die Besatzung zu Bombenangriffen bestimmte Stellungen des Feindes und verhinderte ihn, das namentlich gegen unsere linken Flügel gerichtete heftige Lufttorpedofeuere fortzusetzen.

Die Mordtat des „Baralong“.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der bekannten „Baralong“-Sache sind vor kurzem die in Amerika angenommenen Verhandlungen eingetroffen. Darauf ist die nachfolgend abgedruckte Denkschrift nebst den zugehörigen Verhandlungen der Amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung überreicht worden:

Vor den öffentlichen Notaren M. E. Ansley in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi und Charles J. Denechans im Gemeindefreizeit Orleans im Staate Louisiana haben am 5. und 6. Oktober d. J. sechs Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika die anliegenden eidlichen Behauptungen über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseeboots durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ abgegeben (Anlage 1 bis 3).

Die Namen dieser Zeugen sind:

1. J. M. Barrett aus San in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi,
2. Charles D. Hightower aus Crystal City im Staate Texas,
3. Ed Emerson Pallen aus Detroit im Staate Michigan,
4. Edward Clark aus Detroit im Staate Michigan,
5. J. H. Cobbin aus Crystal City im Staate Texas,
6. James J. Curran aus Chicago im Staate Illinois.

Von den Zeugen sind Clark und Cobbin 21 Jahre, Barrett und Hightower 22 Jahre, Pallen 27 Jahre und Curran 32 Jahre alt. Alle erkennen sich nach den über sie an Ort und Stelle vorgenommenen Erkundigungen eines guten Rufes; Curran ist längere Zeit als Handlungsreisender in verschiedenen großen Geschäften hiesiger Amerikas tätig gewesen.

Nach den übereinstimmenden Aussagen dieser Zeugen ist sich der Vorfall wie folgt zugegangen:

Im August 1915 befand sich der britische Dampfer „Micojian“, der etwa 350 Passagiere für Kriegszwecke an Bord hatte, also mit Konterbande beladen war, auf der Fahrt von New Orleans nach Vintonmouth; die Zeugen waren als Matrosen und Passagiere mitgenommen. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die Zeugen, auf das Rettungsboot verladen wurde.

Als die Zeugen auf den Rettungsbooten außerhalb der Feuerlinie des Unterseeboots waren, näherte sich dem Schanplanz ein Dampfer, der von den Zeugen Garrett, Hightower, Clark und Curran als der „Micojian“ aus bemerkt worden war, der sich später als der britische Hilfskreuzer „Baralong“ herausstellte. Beim Näherkommen dieses Dampfers erkannten sämtliche Zeugen deutlich, daß er

am Heck die amerikanische Flagge

führte und daß an seinen Seitenwänden große Schilder mit dem Namen „Micojian“ gemalt waren. Da der Dampfer die Abzeichen eines neutralen Schiffs trug und Signale geschickte, die nach der Erklärung sechsundzwanzig Leute von der Besatzung der „Micojian“ bedeuteten, daß er ein amerikanisches Hilfskreuzer war, wurde durch seine feindliche Charakter verriet, nahm die in den Rettungsbooten befindliche Mannschaft an, daß er sich lediglich mit ihrer Rettung befassen würde.

Während das Unterseeboot aus nächster Nähe die Passagiere der „Micojian“ beschob, kam der fremde Dampfer heran; dieser auf und fuhr an ihrer Steuerbordseite vorbei. Als er wenig über den Bug der „Micojian“ hinaus war, wurde von seinem Bord auf das Unterseeboot geschossen, und zwar wie außer Garrett, sämtliche Zeugen angehen, zuerst mit Handfeuerwaffen und unmittelbar darauf auch aus Geschützen, die bis dahin durch Schutzwände verdeckt waren und erst nach deren Beseitigung sichtbar wurden. Der Zeuge Curran hat auch bekundet, daß die amerikanische Flagge, die das fremde Schiff am Heck führte, erst nach dem Gewehrfeuer niedergebren worden sei. Er hat diese Aussage in einer vor dem öffentlichen Notar Robert Schwarz in New York am 21. Oktober 1915 aufgenommenen Verhandlung wiederholt.

Als das von mehreren Schiffen getroffene Unterseeboot sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl Leute über Bord, die Seeleute, nachdem sie sich vorher ihrer Kleidung entkleidet hatten. Einigen von ihnen — die Zahl wird von den Zeugen Garrett und Curran auf fünf angegeben — gelang es, sich an Bord der „Micojian“ zu retten, während sich die übrigen an den Leitern hielten, die von den hinabgefallenen Rettungsbooten der „Micojian“ ins Wasser hingen. Die

an den Leinen hängenden Leute

wurden teils durch Geschützfeuer der „Varalong“, teils durch Geschützfeuer der Mannschaft getötet, während die Zeugen auf den Rettungsbooten auf Bord der „Varalong“ stiegen oder sich selbst bereits an Bord aufhielten. Der Zeuge Curran betonte hierüber noch besonders, daß der Kommandant des fremden Dampfers seinen Leuten befohlen habe, eine Linie an der Kelling zu bilden und auf die hilflosen deutschen Matrosen im Wasser zu schießen.

Hierauf fuhr der Kommandant der „Varalong“ breitschulterig an die „Nicoßian“ heran, ließ diese festmachen und befahl sodann einigen seiner Leute, auf die „Nicoßian“ hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Die Zeugen Helen und Curran bekunden dabei, daß der Kommandant ausdrücklich angeordnet habe:

„Keine Gefangenen zu machen.“

Zu der Tat wurden auf der „Nicoßian“ vier deutsche Matrosen im Maschinenraum und im Wellengang aufgefunden und erwidert. Dem Kommandanten des deutschen Unterseebootes gelang es, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, nach dem Bug der „Nicoßian“ zu entkommen. Er sprang ins Wasser und schwamm um den Bug des Schiffes herum auf die „Varalong“ zu. Die englischen Seeleute an Bord der „Nicoßian“ schossen sofort auf ihn, obwohl er alle sichtbar die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und schloß die Feuer auch fort, nachdem ihm ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte. Schließlich wurde ihm ein Schuß in den Rücken. Vorübergehend wurden dann sämtliche Zeugen an Bord der „Nicoßian“ zurückbefohlen. Dort sahen die Zeugen Helen und Cosby je einen Leichnam eines deutschen Matrosen, während der Zeuge Curran, der mit ihm für die Vergeltung des Dampfers dringend notwendigen Manuskripten an Bord verblieb, sämtliche vier Leichen gesehen hat, die am Nachmittag über Bord geworfen wurden.

Der Kommandant der „Varalong“ ließ die „Nicoßian“ einige Meilen nach Vnonmouth zu schleppen und darauf deren bei ihm zurückgebliebene Mannschaft an Bord der „Nicoßian“ zurückbringen; zugleich sendete er einen Brief an den Kapitän der „Nicoßian“, worin er diesen ersuchte, seiner Mannschaft, insbesondere den darunter befindlichen Amerikanern, einzuschärfen, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika etwas über die Vorfälle zu verkaufen zu lassen. Der Brief, den der Zeuge Curran selbst gelesen hat, war unterzeichnet:

„Captain William McBride, S. M. S. Varalong.“

Daß der fremde Dampfer „Varalong“ hieß, hat auch der Zeuge Hightower, während er sich an Bord dieses Schiffes befand, von einem Steward des Dampfers erfahren, während der Zeuge Helen bekundet, daß er beim Verlassen des fremden Schiffes an seinem Bug diesen Namen in schwer lesbaren Buchstaben gelesen habe.

Die Aussagen der sechs Zeugen werden im wesentlichen von dem 18 Jahre alten Zeugen Larimore Holland bestätigt, dessen eideschwur Aussage vor dem öffentlichen Notar Frank S. Carden in der Grafschaft Hamilton im Staate Tennessee am 12. Oktober 1915 abgegeben worden ist. Der Zeuge, der sich als Seiger auf der „Varalong“ befand, hat den unerhörten Vorfall an Bord dieses Schiffes miterlebt. Auch nach seinen Angaben hatte die „Varalong“ die amerikanische Flagge gesetzt und war, von der „Nicoßian“ gedeckt, auf den Schauplatz aufgefahren, wo sie, sobald das Unterseeboot sichtbar wurde, das Feuer auf dieses eröffnete und es so zum Sinken brachte. Er bestätigt ferner, daß etwa fünfzehn Leute der Besatzung des Unterseebootes, als dieses sank, über Bord sprangen und, teils im Wasser schwimmend, teils beim Versuch, an den Tauen der „Nicoßian“ hinaufzuklettern, von dem Geschütz- und Gewehrfeuer der „Varalong“ getötet wurden. Wenn seine Aussagen in einzelnen Punkten von den übrigen Zeugenaussagen abweicht, so hat das seinen Grund offenbar darin, daß er die Vorgänge nur zum Teil selbst gesehen hat, während er andre Vorgänge, insbesondere die an Bord der „Nicoßian“, anscheinend nur vom Hörensagen weiß.

Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Varalong“, McBride, der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat,

Hilfs- und wehrlose deutsche Seeleute

nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie feig zu ermorden, sowie daß seine Mannschaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mitschuldig gemacht hat.

Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese, nachdem sie von dem Sachverhalt und den anliegenden Verhandlungen Kenntnis genommen hat, unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Varalong“ wegen Mordes zur Verantwortung ziehen und nach dem Kriegesgesetzen bestrafen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Äußerung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühnung des empfindlichen Vorfalles eingeleitet hat; demnächst erwartet sie eine eingehende Äußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens, um sich selbst davon zu überzeugen zu können, daß die Tat durch eine ihrer Schwere entsprechende Strafe geahndet worden ist. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschuldigungen wegen Verletzung des ungeführten Verbrechens genötigt sehen.

Die Denkschrift gibt in ihrer knappen Sachdarstellung ein furchtbares Bild von der Gemütsverrohung, die der Krieg mit sich bringt. Wir wollen nur hoffen, daß die britische Regierung den Mordprozeß baldigst und mit aller Schärfe durchführt, damit die angeklüglichten Verpelungsmassnahmen nicht erst notwendig werden. —

„Ehrensache.“

Vor kurzem hatte der „Geistliche Bauernverein“ unter Leitung des Pfarrers Blum und des Zentrumsabgeordneten Uebel eine Entkräftungsresolution an den Reichstanzler gerichtet, in der es hieß:

Der Geistliche Bauernverein, dem die Versorgung des Volkes Ehrensache ist, bedauert die frevelhafte Herge gegen die deutschen Bauern, bittet um Schutz ihrer Ehre und fordert gleiches Recht für alle.

Dieses biedere Plehen um Schutz des gekränkten Geistlichen Bauernvereins erhält jetzt eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Erklärung der „Zentrale für Kartoffelversorgung des Kommunalverbandes Mainz“. In dieser Erklärung wird gesagt: „Wie sehr die Kartoffeln zurückgehalten worden sind, ergibt sich daraus, daß bei Beschlagnahmen, die in einigen Vororten des Kreises Mainz vorgenommen worden sind, sich außerordentlich große Bestände ergaben, die entsprechend der Bundesratsverordnung abzutreten waren. So hat die Gendarmerie in einem Vorort von Mainz 3000 Zentner festgestellt, während die dortige Gemeindeverwaltung vorher gezwungen war, für Kriegsteilnehmer Kartoffeln von auswärts zu beziehen.“

Amerika dankt Gott.

Nur in der großen Republik jenseits des Ozeans gibt es einen Buß- und Bettag. Das offizielle Amerika hält nach altenglischer Sitte viel auf Frömmigkeit, zumal der Einfluß der Quäker, die einen großen Teil der staatenbildenden Auswanderer bildeten, noch immer sehr lebendig ist.

Nun hatte der Präsident den diesjährigen „Thanksgivingstag“ (Dankfesttag) auf den 25. November festgesetzt, und zwar mit der für eine Republik immerhin eigenartigen Formel: „Ich, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, bestimme“. Der Präsident hebt in seinem Erlass zunächst die Tatsache hervor, daß Amerika der Frieden erhalten geblieben ist. Weniger klar ist es schon, wenn er sagt, daß Amerika imstande gewesen sei, seine und die Rechte der Menschheit zu wahren. Es scheint, als ob das Recht der freien Seefahrt hier nicht als ein Recht der U. S. A. betrachtet wird und daß unter den Rechten der Menschheit auch nicht gerade die Befolgung gewisser internationaler Abmachungen verstanden sei, denn man kann nicht erkennen, daß Amerika die Genfer Konvention, der Londoner Seerechtsklärung, der Donauakte und so weiter zur Durchführung verholten habe. Das Interessanteste aber ist folgender Ausspruch Wilsons:

Unsre reichen Hilfsquellen haben es uns ermöglicht, die Weltmärkte zu indieren und Handelsbeziehungen zu erleichtern, welche der Krieg unter andern Umständen unmöglich gemacht haben würde, und unser Volk ist mehr und mehr zu der nüchternen Erkenntnis der Rolle gekommen, welche es beufen ist, zu einer Zeit zu spielen, zu welcher die ganze Welt durch die dagewesene Mißstände und Katastrophen erschüttert wird. Wir haben prosperiert, während andre Völker im Kriege lagen, aber unsre Prosperität ist uns, wie wir glauben, nur gewährt worden, damit wir um so besser die Funktionen erfüllen, welche zu erfüllen jezen der Krieg unmöglich machte.

Hier wird nun von der maßgebenden Stelle betont, was auch in Europa schon verschiedentlich vor dem Kriege und in ihm gesagt wurde: Daß Europas Krieg Amerikas Vorteil ist — nachter geographischer Vorteil.

Wir gönnen den Völkern der U. S. A. selbstverständlich alle ihnen nur erreichbare Wohlfahrt. Aber diese Worte ihres Präsidenten scheinen uns in Europa recht bemerkenswert — nicht nur als eine Bestätigung jener alten Wahrnehmung, daß „dem einen sin Ubl dem andern sin Rechtigall“ ist. . . .

Notizen.

Die Friedens-Interpellation. Die Reichstagsitzung am Donnerstag beginnt, wie nimmehr feststeht, um 10 Uhr vormittags. Als bald nach Beginn der Sitzung wird der Reichskanzler das Wort zu einer Darlegung der Lage ergreifen. Nach dieser Rede des Kanzlers wird die sozialdemokratische Interpellation, die den Kanzler fragt, unter welchen Bedingungen er geneigt sei, seine Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen einzutreten, zu erklären, vom Abg. Scheidemann begründet werden. Der Reichskanzler wird, wie bisher im Pause angenommen wird, auf die Interpellation sogleich mit weitem Ausführungen antworten. In der Besprechung der Interpellation wird zunächst der Abg. Landberg sprechen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die übrigen Parteien sich auf eine gemeinschaftliche Erklärung einigen werden.

Genehmigung eines Schutzmännerverbandes. Bekanntlich war nicht lange vor Kriegsausbruch vom Berliner Polizeipräsidenten ein Verbot ergangen, das es der Berliner Schutzmannschaft unmöglich machte, Standesvereine zu gründen. Jetzt teilt die „Berliner Beamten-Korrespondenz“ folgenden Tagesbefehl des Polizeimajors Hoefft mit, der vor einigen Tagen ergangen ist: „Die neuerdings von den Schutzleuten des Landespolizeibezirks Berlin eingereichten Sitzungen betr. die Bildung von Kameradenvereinen in den einzelnen Hauptmannschaften und Abteilungen, sowie eines Verbandes dieser Vereine haben die dienstliche Billigung gefunden. Demgemäß ist gegen die zum Zwecke der Vereinsbildung stattfindenden Zusammenkünfte nichts mehr zu erinnern.“

Der Jüni-Verhand. Die englischen Mütter veröffentlichen den Wortlaut des Jüni-Nächte-Abkommens wie folgt:

Nachdem die italienische Regierung sich entschlossen hat, der am 7. September 1914 in London zwischen der englischen, französischen und russischen Regierung unterzeichneten Erklärung, welcher die japanische Regierung sich am 19. November 1915 angeschlossen, beizutreten, erklären die Unterzeichneten, welche von ihren Regierungen dazu ermächtigt wurden, folgendes:

Die britische, französische, italienische, japanische und russische Regierung verpflichten sich, im gegenwärtigen Kriege einzeln nicht Frieden zu schließen. Die fünf Regierungen vereinbaren, daß, sobald Friedensbedingungen zur Diskussion gelangen werden, keiner der Verbündeten Friedensbedingungen anstellen wird, ohne vorher die Genehmigung eines jeden der andern Verbündeten dazu erhalten zu haben.

Zur Bestätigung dieses unterzeichneten die Unterzeichneten diese Erklärung und heften daran ihr Siegel.

Gegeben in London am 30. November.

Edward Grey. Cambon. Imperiali. Inouye. Benkenhoff.

Serbien, Belgien und Montenegro haben sich nicht angeschlossen. Weiter wird aus Paris gemeldet, daß am Montag unter dem Vorsitz Joffres die erste Sitzung des großen Entente-Kriegsrats abgehalten wurde, auf der England, Rußland, Italien, Belgien und Serbien vertreten waren. Es nahmen daran teil der frühere Chef des russischen Generalstabs, General Wikinski, der Unterchef des italienischen Generalstabs, General Boreo, und Oberst Stefanowitsch als Vertreter Serbiens.

Die Duma tritt noch nicht zusammen. Einer Meldung aus Petersburg zufolge wird durch kaiserlichen Erlass der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichsrats und der Duma, die am 9. Dezember erfolgen sollte, wegen außerordentlicher Umstände so lange hinausgeschoben, bis die Ausschüsse beider Körperschaften die vorbereitenden Arbeiten für eine vorläufige Beratung des Haushaltsvoranschlags fertiggestellt haben.

Das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe erhöht sich nach den neusten Feststellungen weiter. Es war Mitte Oktober vorläufig auf 12 101 Millionen Mark beziffert worden. Seitdem hat es sich durch rechtzeitig zur Post gegebene, aber verspätet eingetroffene Zeichnungen um 0,2 Millionen, durch Zeichnungen von Truppen im Felde um rund 26,2 Millionen Mark und durch nachträglich aus dem überseeischen Ausland eingegangene Zeichnungen um rund 26,6 Millionen Mark erhöht. Das Gesamtergebnis stellt sich danach auf rund 12 160 Millionen Mark. Es enthält 3 992 059 Stück Einzelzeichnungen. Von diesen 12 160 Millionen Mark entfallen rund 9 985 Millionen Mark auf Anleihestücke und rund 2 175 Millionen Mark auf Schuldbuchzeichnungen. —

Nationalliberale Anträge. Im Haushaltsausschuß des Reichstags hat auch die nationalliberale Fraktion eine Anzahl Anträge gestellt. Es wird der Reichstag ersucht, die Brennholznot abzustellen durch Anordnung und nötigenfalls zwangsweise Durchführung sofortigen genügenden Brennholzeinschlags in kommunalen und erforderlichenfalls auch in den Privatwaldungen, ferner durch Einführung angemessener Höchstpreise für Brennholz, die nicht höher als 20 v. S. über den letzten durchschnittlichen Friedenspreis sein dürfen. Weiter soll der Reichstag dahin wirken, daß die Reichslognahme und Verteilung von Nahrungsmitteln besser geregelt werden. Schließlich verlangt die nationalliberale Fraktion eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung der Mühlenbetriebe — auch der mittleren und kleineren — nach ihrer Leistungsfähigkeit. Im Interesse der Erhaltung der Sägewerksindustrie wird verlangt, daß den Züchtlern eine entsprechende Menge Kullergetreide, nach Maßgabe der gehaltenen Zuchttiere, gegen die Verpflichtung der Forstverwaltung zur Frucht, aus den eigenen Erzeugnissen oder den von ihnen des Meckes eingeführten Futtermitteln überlassen wird. —

Deutsche U-Boot-Verluste. Wolfs Bureau teilt mit: „Nach dem funktentelegraphischen Bericht der englischen Großstation BOLDHU vom 2. Dezember bringen New Yorker Zeitungen die Nachricht, daß seit dem 18. Februar die britische Flotte 58 deutsche Unterseeboote erbeutete oder verlor, während 20 weitere als höchstwahrscheinlich zerstört angesehen werden. Bereits im Oktober wurden in der Auslandsprelle ähnlich hohe Angaben über deutsche U-Boot-Verluste ausgekreut. So bezifferte BOLDHU damals unsre U-Boot-Verluste auf 60. Diese maßlos übertriebene Behauptung wurde unter dem 8. Oktober mit Ermächtigung von zuständiger Stelle dahin richtiggestellt, daß die tatsächlichen Verluste im U-Boot-Krieg weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Wir bedauern uns, auf diese Veröffentlichung hinzuweisen, um Wert und Nützlichkeit der neuerlichen Nachrichten zu kennzeichnen. —

Persische Miliz gegen russische Truppen. Der Vertreter der türkischen Agentur Milli in Bagdad meldet, daß die durch den persischen Nationalauschuß aufgestellte Miliz zwischen Samadon und Kaswin russische Streitkräfte, welche auf 5000 Mann geschätzt werden, angegriffen, wobei 1000 getötet und die übrigen in die Flucht geschlagen wurden. Die glänzenden Erfolge, welche die osmanischen Truppen im Irak über die Engländer errungen haben, erregten in Persien große Freude. —

Der Erfolg von Spel.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 8. Dezember 1915. (Amllich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Versuche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Aubéville streitig zu machen, scheiterten. Außer den Gefangenen sind dort 3 Maschinengewehre in unsre Hand gefallen.

Nordöstlich von Souain wurde den Franzosen die Stellung auf der Höhe 193 in einer Ausdehnung von etwa 500 Metern entzissen. Vier Gegenangriffe wurden abgeschlagen. 1 Offizier, 120 Mann sind gefangenengenommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden vereinzelt Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Spel wurden 80 Geschütze und viel Kriegsgerät erbeutet. Gestern sind über 2000 Gefangene gemacht worden.

Oberste Heeresleitung.

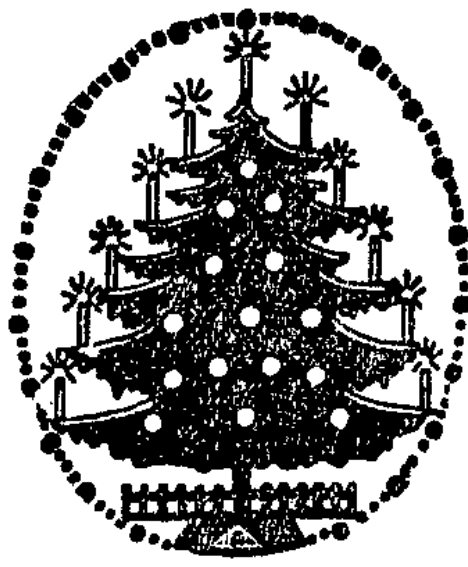
Depeschen.

Neue Zehn-Milliarden-Forderung.

W. S. B. Berlin, 8. Dezember. Gutem Vernehmen nach ist dem Reichstag ein zweiter Nachtrag zum Reichshaushaltetat für das Rechnungsjahr 1915 zugegangen, der eine Kreditforderung von 10 Milliarden Mark enthält. —

Sehr vorteilhafte

Weihnachts-Angebote!



Siegfried Cohn

Weberei-Waren.

Breiteweg 58-60.

Große Posten besonders preiswerte Schürzen und Korsetts

Vorteilhafte Weihnachts-Angebote Kleider- u. Blusenschürzen



Große Posten
Blusen-Schürzen
aus guten Stoffen
gestr. u. gebümt,
reich garniert . . . **1²⁵**

Große Posten
Blusen-Schürzen
aus gutem, gestreiftem Stoff,
mit Satinbesatz . . . **1⁴⁵**

Große Posten
Kleider-Schürzen
aus guten gestr.
Stoffen mit gepupht. Ripsbesatz . . . **2²⁵**

Große Posten
Kleider-Schürzen
Blusenform, aus einfr. Siamosenstoff, reich garn. . . **3⁷⁵**

Vorteilhafte Weihnachts-Angebote

Korsetts

von einfachster bis feinsten Ausführung!

Gr. Posten Korsetts
gelb Satin — mit Spitzengarnitur u. guten Einlagen . . . **2²⁵**

Gr. Posten Korsetts
gelb u. grau Drell, Langgettengarnitur und Halter . . . **2⁹⁵**

Gr. Posten Korsetts
gelb, lila, hellblau, Damastmuster, mit Spitzengarnitur u. Strumpfhältern . . . **3⁶⁰**

Korsett „Erha“ Weltmarke Korsett „Erha“
neuste Form, mit extra starken rost-sicheren Einlagen, Langgettengarn. u. Strumpfhältern, grau, gelb u. weiß **7.00** für extra starke Damen, la. Einlage, extra starken Schließen, eleg. Stickergarn u. Strumpfh., gelb, grau u. weiß **9.00**

Konfirmanten-Korsetts hervorragend preiswert!



Korsetts

von einfachster bis feinsten Ausführung!

Gr. Posten Korsetts
aus gut. haltbarem Satindrell m. Stickergarn. u. Strumpfhältern . . . **3⁷⁵**

Gr. Posten Korsetts
gebl. Drell, Spitzengarnit., 2 Paar Haltern und rostfreien Einlagen . . . **3⁹⁵**

Gr. Posten Korsetts
aus la. Drell, m. eleg. Spitzengarn. in grau u. gelb, mit Strumpfhalt. u. stark. Einlag. **4⁵⁰**

Vorteilhafte Weihnachts-Angebote weißer und farbiger Tändelschürzen

Große Posten
weiße Tändelschürzen
aus Stickereistoff,
reich m. Stickerei
garniert . . . **95**

Große Posten
weiße Tändelschürzen
gestreift Batist, reich
m. Stickerei garniert . . . **1²⁵**

Große Posten
farb. Tändelschürzen
geblümt Satin,
mit Blusenlatz u
Bordüre . . . **95**

Große Posten
farbige Tändelschürzen
gestreift Satin,
mit Blusenlatz und
Rosenbordüre . . . **1²⁵**



Magdeburger Obstmarkt

am 9. Dezember 1915 im 2468

Panorama (Kaiser-Wilhelm-Platz)

Wegen Hochwassergefahr habe mein Lager Weihnachtsbäume von Petriförder verlegen müssen und verkaufe an Privat **1000 Stück prachtvolle Bäume** billig Wilhelmstadt, Ecke Olivenrieder u. Kaiser-Friedrich-Straße, im Vorgarten des Café Krüger.

Billige Weihnachtsbäume zu verkaufen **2008** Schrotborfer Straße Nr. 15. Gartenparzellen verpachtet 175 H. Stammer, Fichtestr. 39.

und alle **Neuesten Schläger** Neuste Solistenlieder am billigsten bei **B. Pabst** Berliner Str. 29 Kauf und Mieta Ersatzteile u. Reparaturen Gebr. Platten 25 Pf.

Herrn-Anzüge 2474 **Ulster, Paletots** nur Prima Stoffe. 1936 Umänderungen kostenlos. Gelegenheitskauf-Geschäft M. Reuter nur Bandstr. 1, II. Etage. **Strümpfe, Unterzeuge** Wolle von Schmidt (Altenburg) Pfund von 7.50 bis 8.00 Anitziden getrag. Strümpfe 2894 (auch gewebte) **Otto Müller** Lüneburger Straße 19.

Verkaufe täglich:

Rinderzungen, im ganzen	Pfund	1.20
Rinderköpfe bei halben Köpfen	Pfund	0.25
Rinderleber	Pfund	1.10
Rinderlunge	Pfund	0.45
Kuhcutter	Pfund	0.65
Serzen	Pfund	0.90
Nieren und Schwänze	Pfund	1.00

2586 Würst und Fleisch preiswert
Franz Schöne, Fleischermeister
Sudenburg, Notkersdorfer Str. 4. — Tel. 7407.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz Städtisches Wohlfahrtsamt Magdeburg.

Die 4. monatliche Hausammlung findet am 12. Dezember 1915 und an den darauf folgenden Tagen statt.

Wir bitten herzlich, in dieser Zeit der Gebefreudigkeit besonders derer zu gedenken, deren Tapferkeit und Entsamung wir es verdanken, daß wir das Weihnachtsfest in Ruhe und Sicherheit feiern können.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.

Die Gefangennahme.

Ein Magdeburger, der als Sanitäts-Unteroffizier d. L. im Infanterie-Regiment Nr. 28 zu Kriegsbeginn ausrückte, schildert in einem lehrreichen Büchlein, das vor kurzem unter dem Titel „In Frankreich Kriegsgefangen“, Kriegserlebnisse von Gustav Schubert, bei Friedrich Meinecke in Magdeburg erschienen ist, die Kampftage, die sein Truppenteil in Belgien und Nordfrankreich zu überstehen hatte und die Strapazen, welche die Truppen infolge der riesigen Marschleistungen zu erdulden hatten. Wir finden recht interessante Mitteilungen über das Verhalten der belgischen und französischen Bevölkerung gegenüber den deutschen Truppen, die ja nicht nur in der Anfangszeit als „Barbaren“ betrachtet wurden.

Schubert geriet mit einem Kameraden in französische Gefangenschaft. Ueber die Vorgänge, die zu dieser Gefangenschaft führten, schreibt der Verfasser:

„... Da nicht mehr geschossen wird, sind wir Sanitäter im Schützengraben überflüssig und gehen zum Sanitätswagen zurück, der hinter einem Strohdübel in Deckung gefahren ist. Die Metzger, wie überhaupt das ganze Sanitätspersonal des dritten Bataillons versammelt sich hier. Jeder sucht sich ein Plätzchen zum Schlafen.“

Für die Metzger haben die Burschen eine Strohhütte gebaut. Der Sanitätsgefreite R. . . . und ich bauen uns in dem Strohdübel eine Hütte aus. Ehe wir uns aber hineinbegeben, bitten wir den Stabsarzt, uns wachen zu lassen, falls in dieser Nacht vom 11. zum 12. September abgerückt werden sollte. Da uns das gern versichert wird, glauben wir uns ruhig schlafen lassen zu können.

Nach zwei Stunden wache ich auf und arbeite mich aus dem nassen Stroh heraus. Die Glieder sind steif geworden. Um wieder warm zu werden, gehe ich ein wenig auf und ab. In der Ferne höre ich deutlich viele Wagen rattern, deren Bremsen auf den abgessenen Wegen laut quietschen. Sonst ist es still. Nicht neben uns hatten sich zwei Sanitätsgefreite auch ein Häuschen gebaut. Da es eingefallen ist, sind auch sie

triefend naß geworden.

Ich krabbele wieder unter mein Stroh und höre noch, wie die beiden Gefreiten beschließen, nach einem benachbarten Strohdübel zu gehen, wo sie an dem in der Nähe brennenden Wachtfeuer ihre Kleider trocknen wollen.

Nach abermals zwei Stunden arbeiten R. . . . und ich uns wieder aus unserem Nest hervor.

Der starke Regen hat nachgelassen, doch rieselt es noch etwas. Wir halten Umschau in der Dunkelheit, können aber den Sanitätswagen nicht entdecken. Wir suchen die Metzger und Kameraden, aber ihre Hütten sind leer! Während R. . . . sein Rad in Ordnung bringt, eile ich zum Schützengraben: auch er ist leer! Man muß beim Abbrücken vergessen haben, uns zu

wachen, und da wir den Eingang zu unserer Strohhütte noch von innen mit einem Bund Stroh verstopft hatten, um vor dem Regen besser geschützt zu sein, sind wir den Abmarsch unserer Kameraden nicht gewahr geworden.

Als ich vom Schützengraben zu R. . . . zurückeile, kommt mir ein Husar entgegengeritten, dessen Pferd von Schweiß bedeckt ist.

„Rüder, rettet Euch!“

ruft er uns zu, „nicht weit rechts von euch geht ausgeführt schon französische Infanterie vor!“

Mit zwei Kameraden war er auf Patrouille gewesen. Beide sind vom Pferde geschossen und tot, nur er ist entkommen. Im Galopp verdrängt er in der Dämmerung unsere Mützen. In der Annahme, daß der Husar die Richtung unserer Truppen weiß, eilen wir ihm so schnell, als nur irgend möglich, nach. Nur eine kleine Strecke können wir die Chauffee benutzen, da bekommen wir schon von der Seite Feuer: die Franzosen haben uns bemerkt! Schnell biegen wir in einen Seitenweg ab. Noch pfeifen die Geschosse an unsern Köpfen vorbei, aber unterwundet erreichen wir einen dichten Wald. Fürs erste sind wir gerettet.

R. . . . hatte sein Rad bisher geschoben, da das Aufsitzen zu gefährlich war. Jetzt, auf dem Waldweg, fahren wir abwechselnd. Während der eine von uns das Rad beamt, läuft der andre nebenher, solange es ihm die Kräfte erlauben, um sich danach beim Fahren wieder auszurufen. Auf diese Weise gelangt es uns, vor den Franzosen einen Vorsprung zu gewinnen.

Wir hören einen Wagen rasseln und hoffen, daß es unser Sanitätswagen ist. Aber der Schall täuscht; bald glauben wir das Rasseln links, bald rechts zu hören. Von dem Ernst der unheimlichen Lage, in der wir uns befinden, ergriffen, geloben wir uns, beisammen zu bleiben; mag kommen, was da will!

Der eine verläßt den andern nicht!

In tiefer liegenden Stellen ist der Waldweg durch den Regen der Nacht in kleine Teiche verandelt worden, durch die wir, das Wasser häufig bis an die Knöchel reichend, eifrig hindurchwaten müssen. Andre Truppen können hier nicht marschieren sein, sonst müßten wir die Spuren der Sporenstiefel entdecken. Bei jeder Wegkrümmung lauschen wir erst vorsichtig nach vorn, um nicht entgegenkommenden Franzosen in die Hände zu laufen.

Durch die Schlangenlinien des schmalen Waldwegs haben wir schließlich die Richtung vollständig verloren. Eine Orientierung ist uns unmöglich, um so mehr, da wir weder genaue Karte noch Kompaß bei uns haben. An eine Stelle gelangend, wo sich der Weg mit vier Straßen trifft, verfolgen wir die breitere derselben. Fußspuren lassen uns erkennen, daß hier schon

Soldaten marschieren sind, allerdings nach beiden Richtungen. Auch Pferdehufe sind deutlich abgedrückt. Unmäßig wird es hinter, die Straße verläßt den Wald, steigt langsam an und mündet in einem Hohlweg, zu dessen beiden Seiten die Felder ein Steinwerk höher liegen.

Um freie Aussicht zu haben, erkletterte ich den Abhang und bemerkte etwa eine Viertelstunde vor uns am Wege ein einzelnes Haus und dahinter ein Dorf. Nach links fällt das Gelände abmählich ab. Ein tiefes, breites Tal mit schmalen Fluß (wie Nisne?) trennt uns von der gegenüberliegenden Anhöhe, auf der Kanonen eingegraben sind, deren Röhre auf uns zu gerichtet sind. Sötken wir jetzt ein Fernglas, um feststellen zu können, ob es deutsche oder französische sind! Mit bloßem Auge ist es unmöglich zu erkennen.

Vorsichtig nähern wir uns dem einzelnen Haus. Steht an dessen Tür nicht ein deutscher Infanterist? Tatsächlich! Hofer freut glauben wir uns gerettet, sind doch sogar zehn Mann, eine Wache der 153er, dort! Sie müssen eben aufgeschanden sein, einige waschen sich noch gemütlich in Hemdsärmeln, haben ja alle keine Ahnung, daß die Franzosen so nahe sind!

Fast zu gleicher Zeit, als R. . . . und ich die Wache erreichen, trifft ein Soldat dieser Wache ein, der mit zwei Mann auf vorgehabenem Posten war. Er bringt die Meldung, daß sie jenseits

feindliches Feuer erhalten

haben, daß die beiden Kameraden verwundet wurden, sich aber noch in das Dorf geschleppt haben; er allein ist unbeschadet geblieben!

Ueber die weitere Meldung, daß das Dorf von den deutschen Truppen wahrscheinlich schon verlassen, in der Wacht habende, ein einjährig-freiwilliger Unteroffizier, sehr eräutet, da seine Kompanie dort über Nacht gelegen hat. Er treibt seine Leute an, sich schnell fertig zu machen und bittet mich, die Verwundeten im Dorfe zu verbinden, damit wir sie eventuell schnell noch mitnehmen können.

R. . . . bleibt bei der Wache und beschäftigt sich noch mit seinem Rade, während ich mit zwei Mann der Wache schon vorausgehe, um im Dorfe die Verwundeten inzwischen zu verbinden, bis die Wache uns nachkommt. Ein paar Greise und Frauen sind auf der Straße, die schnell in ihren Häusern verschwinden; weiter ist niemand zu sehen. Die Kompanie, die im Dorfe lag, muß in der Nacht plötzlich leise abgerückt sein, ohne daran zu denken, die Wache zu benachrichtigen.

Auf dem vom Regen reingewaschenen Pflaster schallen unsere Tritte in der schmalen Straße,

sonst ist alles totentst.

geradezu unheimlich. Ich öffne eine Haustür. Ein alter Mann

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

(2. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Noch andre Bilder hingen in dem Gartenalon, Frauen und Männer verschiedenen Alters und verschiedener Zeiten darstellend. Die Frauen waren meist im Reifrock dargestellt und blickten lächelnd, über eine schöne Nase oder eine orangefarbene Blüte fort, den Beschauer an; die Männer in roten Mänteln oder in bequemen, malerisch drapierten Schlafrocken von feinen Stoffen — es lag darin eine kleine Kriegslust, die auf eine gewisse erbliche Eitelkeit in der Familie Mitterhausen deutet. Denn wären sie Edelleute gewesen, die würdigen hier im Bildnis verewigten Herren, so würden sie sich ohne Zweifel haben malen lassen in voller Ruderfreier, im seidenen oder samtenen Bratenrock und darunter mit einem Brustharnisch statt der Weste. Denn wo du, mein geneigter Leser, Bilder von Männern findest, die bei seidenen oder brokatenen Röcken, bei spitzenbesetzten Halsbinden und Manschetten eiserne Westen tragen, so kannst du mit Sicherheit aussprechen, daß derartige Bilder Edelleute darstellen. Da nun aber die alten Mitterhausen, die einst als nachgeborene jüngere Brüder der Hammerbesitzer hundert hatten und in den Staatsdienst getreten waren, es wohl zu Hofräten, Hofkammerräten und Amtsfellnern, nicht aber zum Adelsbrief gebracht, so hatten sich diejenigen, die nicht den roten Doktormantel tragen konnten, in Schlafrocken absonterlicher lassen — bei einem Mann im Schlafrock ist es nicht zu verwundern, daß er keine eiserne Weste trägt!

Außer der offenstehenden Masttür hat das Gemach noch ein Fenster, ebenfalls mit der Aussicht auf den Garten und darüberhin auf die alte hochthronende Rheider Burg. Vor diesem Fenster sitzt, oder besser liegt, in einem bequemen Lehnstuhl ausgestreckt, ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann, dessen Gestalt jedoch auffallend mit seinen Zügen kontrastiert; denn diese Züge sind tief gegraben und wie von Schmerzen ausgeprägt. Zwischen den dichten Brauen, die tiefliegende, dunkle Augen beschatten, ist eine mächtige Falte eingeschnitten, die, wenn sie sich finster zusammenzieht, dem ganzen Gesicht einen drohenden bösen Ausdruck gibt. Die einzelnen horstengleichen Haare, die ergraut aus den Brauen hervorspringen, die kleinen Fimen in dem braunen, etwas fahlen Gesicht tragen nicht dazu bei, dies Antlitz anziehender

zu machen. Denn obwohl Nase, Mund und das breite, energisch vortretende Kinn wohlgestaltet und sehr männlich ausgebildet sind, so wird sich doch niemand finden, der behauptet, daß dieser Mann, Johann Wiberich Mitterhausen, der Besitzer des Hammers, ein anziehendes und gewinnendes Aeußere habe.

Freilich wäre es auch sehr unbillig, milde, heitere und wohlwollende Züge zu verlangen von jemand, der so leidend ist wie er. Er trägt die Füße, trotz des warmen Wetters, dicht umhüllt und läßt sie auf einen vor ihm stehenden Taburett ruhen. Zuweilen gleitet über sein Gesicht ein Zucken, das auf einen plötzlichen grausamen Schmerz deutet. Man braucht kein Arzt zu sein, um wahrzunehmen, daß hier das höchste aller Uebel, die Spähe Gicht waltet.

Mitterhausen gegenüber sitzt seine Tochter, ein junges Mädchen in einem grün und weiß gestreiften Kleide von einfachem Schmitte, das ihre schöne Gestalt nach der Mode der Zeit — ich habe vergessen, dir zu sagen, lieber Leser, daß wir im Jahre des Heils 1807 stehen — knapp umschreift. Sie beugt das von hängenden braunen Locken umrahmte Gesicht über Papiere und ein dickes Buch, die vor ihr auf dem runden Tisch liegen.

Nachdem sie eine Zeitlang Notizen in das Buch eingetragen, dabei bald das eine, bald das andre Papier genommen und verglichen hat, wirft sie die Feder weg, und indem sie sich in das Sofa, auf dem sie ruht, zurücklehnt, erhalten wir Gelegenheit, ihre Züge zu betrachten.

Diese Züge sind so auffallend wohlgebildet, wie das Antlitz des Hammerbesitzers auffallend düster und uneinnehmend ist. Sie haben etwas von der jüdischen Schönheit des lieblichen Frauenantlitzes über dem Kamin, das wir vorhin schilderten — dieselbe Regelmäßigkeit, dieselbe edle Stirn, dasselbe Feuer der großen dunkeln Augen; nur daß ein gewisser schwärmerischer Glanz in ihnen ist, der sie zu charakteristisch deutschen Frauenaugen macht. Die Farbe des Gesichtes ist ein feines gedämpftes Rosa, mehr gleichmäßig verbreitet, als daß man hätte sagen können, es sei zu Roien auf den Wangen aufgeblüht; „Rosentwangen“ und „milchweiße Teint“ hat das junge Mädchen nicht, aber sie ist nur desto schöner, ihre Erscheinung nur desto ungewöhnlicher darum; ihre Züge bilden kein ausdrucksloses Aquarellgesicht, sie haben Charakter und Geist.

Eine Zeitlang heftet sie jetzt ihre Augen mit großem festem Blick auf ihren Vater, dem das unbequem zu sein

scheint, denn er wendet seine raslos beweglichen Augen von ihr ab, bald hierhin und dorthin und jagt endlich: „Was siehst Du mich an, Sibylle, was hast Du?“

Sibylle wackelt wie aus Gedanken auf.

„Ich dachte nur, Vater . . .“

„Wenn Du denkst, so jag mir Deine Gedanken nicht so ins Gesicht, Du weißt, daß mir das nicht lieb und angenehm ist!“

Sibylle wendet ihre Blicke wieder ihrem Buche zu. Dann sagt sie: „Also das Geld, die dreitausend Taler, die uns zurückgezahlt sind, soll ich dem Solinger auf seine angeborene Hypothek herleihen, Vater?“

„Mach's wie Du willst. Der Mann ist in großer Not darum. Woher soll er's sonst nehmen!“

„Freilich, andre Leute denken eben, wie wir auch denken sollten. Es ist nicht klug, sich auf Hypotheken zu verlassen, solange man nicht weiß, welches Gesetz und welches Recht über Hypotheken gelten wird. Die Franzosen werfen alles um, und niemand kann voraussagen, wie gesichert sein Kapital ist, wenn sie einmal unser gutes altes bergisches Recht ganz ausgekehrt haben.“

„Du bist ein weises Guhn,“ versetzte Johann Wiberich Mitterhausen mit einem amüßigen Lächeln.

„Sie müssen mir dennoch recht geben, Vater. Es ist sicherer, das Geld zu behalten.“

„Und zu vergraben,“ fällt der Hammerbesitzer ein — „vielleicht schlägt es im Keller aus wie überwinterter Kartoffeln und trägt Früchte statt der Zinsen!“

„Der Zinsen bedürfen wir nicht; aber es kann ein Augenblick kommen, wo wir dringend bares Geld, und zwar viel bares Geld bedürfen!“

Der Hammerbesitzer zuckte die Achseln.

„Es kann doch ein Augenblick kommen,“ sagte er; „unser gnädigster Großherzog, Herr Joachim Murat, der schon dabehin in Cahors, in meines Vaters Wirtschaft, nicht guttun wollte, hat hier zu wirtschaften begonnen, daß es nicht ausbleiben kann: es wird der Tag kommen, wo er nach barem Gelde lechzt wie ein dürstender Hirsch nach Wasser!“

„Und wo seine Domänen wohlfeil werden!“ sagte das junge Mädchen halblaut, aber mit einem gewissen bitteren Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

...tzt uns entgegen, anständig und artig zieht er seine Mähe, hinter ihm stehen zwei Frauen. „Nach welcher Richtung sind die deutschen Truppen in der Nacht marschiert?“ frage ich. „Je ne vous ai pas compris, Monsieur“ („Ich habe Sie nicht verstanden, Herr!“), antwortete er zitternd und zeigt, mit dem Kopfe schüttelnd nach seinen Ohren. „Gibt Ihr zwei deutsche Verwundete gesehen?“ — „Je ne sais pas allemand, Monsieur“ („Ich kann kein Deutsch, Herr!“). Also das Ergebnis: Er versteht kein Deutsch, und wir können nicht französisch sprechen.

Wir geben weiter und treffen die Verwundeten auf einem Platze am Brunnen. Der eine hat einen Schuß durch den rechten Arm und hat sich bereits verbunden. Der andere hat einen Schuß durch das Fußgelenk und ist noch damit beschäftigt, das Blut abzurufen. Ich verbinde ihn schnell, während meine beiden gesunden Begleiter noch etwas vorgehen, in der Hoffnung, es möchte ihnen ein Kuhn in die Arme fliegen, das zu Mittag recht gut schmecken würde. Wir wissen ja nicht, wann wir die Feldküche erreichen werden.

Doch nach wenigen Minuten schon kommen sie zurückgelassen: „Der Unteroffizier,

es retten Franzosen in unser Dorf ein!

...selben sie erzeugt. Ich unterstütze den Fußkranken, und alle eilen wir zurück. Schon reiten die ersten Franzosen um eine Hausecke auf den Platz. Ich lasse meine beiden Infanteristen dazwischenstehen. Getroffen fällt ein Franzose vom Pferde, worauf die anderen kehrtmachen und wieder hinter der Hausecke verschwinden. Einige steigen vom Pferde und schleichen die Hausecke als Deckung benutzend, hinter uns her. Sind das aber feige Kerle, denken wir und eilen weiter zurück in der Hoffnung, die Wache noch rechtzeitig zu erreichen.

„Immer tüchtig knallen!“

...sage ich zu meinen Leuten, „die Franzosen müssen glauben, hier wäre ein ganzes Bataillon Deutsche versammelt.“

...Gleich haben wir den Ausgang des Dorfes erreicht. Schon glauben wir uns gerettet —

da tritt das Verhängnis ein!

...Beim letzten Hause des Dorfes ist ganz plötzlich eine Schar französischer Reiter um und zwischen uns. Sie sind jedenfalls um das Dorf herumgeritten, um uns hier aufzulauern. Ein Infanterist erhält einen Schuß in die Schulter. Mein Fußkranker wird umgerissen.

...Ich selbst bekomme einen Hieb mit dem Karabiner über

den Kopf. Der Helm wird mir dadurch tief in die Stirn gedrückt, läßt aber den Hieb auf den linken Arm abrutschen und rettet mir so das Leben. Braun und blau flimmert es mir vor den Augen, und das Bewußtsein fehlt für kurze Zeit aus.

...Als ich nach meinem Schläge das Bewußtsein bald wieder erlangte, drangen die Reiter gerade auf den Infanteristen ein, der noch einen Franzosen durch Gewehrfeuer verwundet hatte. Sie wollten ihn töten, doch ritt sofort ein Offizier zwischen und schickte ihn wie auch uns vor der Mut seiner Majestäten. Der Offizier war offenbar sehr stolz, lebendige Deutsche gefangenommen zu haben, wenigstens von uns nur einer unverwundet war.

...Der Verfasser beschreibt weiter in anschaulicher Darstellung den Abtransport in das Gefangenlager, die Behandlung während des Transportes, den Aufenthalt in Gefangenlager mit seinen Freuden und Leiden und die schließlich erfolgte Auslieferung an Deutschland. Schubert hält sich möglichst von Uebertreibungen fern, auch läßt er Fälle, in denen Gerechtigkeits- und Milde bei dem Gegner anzutreffen waren, nicht unerwähnen. Vor vielen Produkten der Kriegsliteratur zeichnet sich Schubert durch Schlichtheit und Objektivität aus, weshalb seiner Freunde finden wird.

Was der Krieg bringt.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Der Hausklausurschluß erledigte in der Sitzung vom 7. Dezember zunächst die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer. Abg. Schiffer stellt fest, daß das künftige Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer durch das vorliegende Gesetz in keiner Weise präjudiziert wird. Gegenwärtig handelt es sich nur um ein Sperrgesetz, um zu verhindern, daß die Kriegsgewinne der Gesellschaften verschwinden.

Abg. Wurm teilt mit, daß sofort nach Bekanntwerden des Gesetzes eine Reihe Gesellschaften ihre Auflösung beschlossen haben.

Abg. Dr. Sühelium: Der Sinn des Gesetzes ist der, eine Sicherung zu schaffen für eine künftige Doppelbesteuerung. Die Schuldzinsen, z. B. das Kohlenhidrat, Spiritushidrat usw., werden durch das Gesetz nicht getroffen. Diese Organisationen sind an sich keine Erwerbsgesellschaften, aber durch ihre Tätigkeit werden Mehrgewinne erzielt.

Abg. Wurm bemerkt, daß die sogenannten „Hüllen Gesellschaften“ durch dieses Gesetz nicht erfaßt werden. In dem Gesetz muß aber auch ausdrücklich festgelegt werden, daß Konsumvereine ausgenommen sind, weil sie keine Tätigkeit entfalten, die auf die Erzielung von Gewinnen gerichtet ist. Redner stellt einen entsprechenden Antrag. Wenn einzelne Konsumvereine in den letzten Jahren hohe Rückvergütungen gewährt haben, so ist das nur auf den Zusammenfluß dieser Vereine zurückzuführen.

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt, die sogenannten „Hüllen Gesellschaften“ in diesem Gesetz zu fassen, ist nicht möglich, denn sie stellen keine juristische Person dar. Die Konsumgenossenschaften, soweit sie als G. m. b. H. bestehen und keine Kapitalbibliothek zahlen, fallen nicht unter das Gesetz.

Abg. Walstein hält die Heranziehung der Schuldzinsen auch nicht für möglich, trotzdem das Gesetz auf dem Prinzip beruht, den Gewinn in der ersten Hand zu fassen.

Abg. Wurm: Die Freistellung der Konsumvereine muß im Gesetz zum Ausdruck kommen. Die Fassung des Staatssekretärs allein bietet keine genügende Sicherheit. — Der Absatz 2 im § 1, der die Sonderrücklagen der sogenannten „Schachtelgesellschaften“ zu regeln verfuhrte, wurde gestrichen.

Der Rest des § 1 wird schließlich in der Hauptsache in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

In der ersten Lesung wurde bei § 2 beschlossen, als Beginn des ersten Kriegsjahres den Monat Oktober 1914 anzunehmen. Das Zentrum beantragt, zu setzen „Juni 1914“. Mit dieser Änderung wurde der § 2 angenommen. Ebenso § 3. Zu § 4 beantragten die Sozialdemokraten folgenden Zusatz:

Eine nach dem Umsatz jagungsgemäß zur Verteilung kommende Rückvergütung ist kein Geschäftsgewinn im Sinne dieses Gesetzes.

Staatssekretär Dr. Helfferich hält diesen Zusatz nicht für nötig; in den Ausführungsbestimmungen werde das zum Ausdruck gebracht. Nach diesen Erklärungen zieht Abg. Wurm den sozialdemokratischen Antrag zurück.

Die Kommission war einig darin, daß Gesellschaften, die der Warenherzeugung oder Warenverteilung für den Kreis ihrer eignen Mitglieder dienen, mit den Beiträgen, die als Rabatt usw. zur Verteilung gelangen, dem Sperrgesetz nicht unterliegen, da solche Verteilungen nicht als Geschäftsgewinne im Sinne der Vorlage gelten können.

Die Konföderation beantragte zu § 5, daß nicht das Ergebnis der letzten drei, sondern der letzten fünf Jahre vor dem Kriege der Gewinnberechnung zugrunde gelegt werden soll. Bei den 5 Jahren dann das beste und das ungünstigste Jahr nicht mit zur Berechnung kommen. — Dem Staatssekretär war diese Lösung sympathisch, aus der Kommission heraus wurde sie als beabsichtigt bezeichnet. — Der Antrag wurde angenommen und damit der ganze § 5.

Man hatte sich in der Sitzung angeregt, in das Gesetz die Vermögensgegenstände aufzunehmen, um die Möglichkeit zu bieten, nicht beschlagnahmte Güter auszugleichen. — Der Rest des Gesetzes wurde ohne wesentliche Debatte erledigt.

Eine Resolution der Sozialdemokraten fordert: 1. eine Feststellung des Vermögensstandes nach Maßgabe des Wehrbeitragsgesetzes von 1913 mit dem Stichtag des 31. Dezember 1915 schleunigst in die Wege zu leiten, 2. alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erhebung eines erneuten Wehrbeitrags im Laufe des Steuerjahres 1916/17 vorsieht.

Diese Resolution wurde vom Abg. Dr. David begründet. Daß man während des Krieges direkte Steuern erheben kann, das hat England gezeigt. Wir mühen den gleichen Weg gehen; deshalb unsere Resolution. Man soll sich nicht hinter den Personalmangel verstecken, der sehr wohl beseitigt werden kann. Wenn Eingezogene zu diesem Zwecke beurlaubt werden, dann leisten sie auch mit dieser Arbeit Kriegsdienste. Auch der Mangel an Papier kann kein Hindernis bilden, denn die Zinseneinnahme hat sich nicht vermindert. Einen neuen Wehrbeitrag halten wir für unbedingt erforderlich. Würde man statt dessen indirekte Steuern vorlegen, so müßte das einen Sturm der Entrüstung auslösen. In einer Zeit, in der Millionen ihr Leben einsetzen müssen, darf vor den Mitteln der Reichen nicht Spott gemacht werden. Es gibt aber noch einen andern Weg: das Reich kann einen Zuschlag zu den bundesstaatlichen Vermögenssteuern erheben.

Abg. Mertin (freil.) begründet dann eine Resolution, in der die verwundeten Regierungen ersucht werden, unerbittlich geeignete Maßnahmen zu treffen, durch welche die Verarmung und Erhebung einer künftigen Kriegsgewinnsteuer auch bei Einzel-

personen sichergestellt wird. Weiter bemerkt er, die Resolution der Sozialdemokraten sei praktisch absolut undurchführbar. Mit seiner Resolution sollen vor allem die Armeelieferanten gespaßt werden.

Staatssekretär Dr. Helfferich bezeichnet die Resolution der Sozialdemokraten als unannehmbar. Er vermahnt sich gegen die von Dr. David aufgestellte Behauptung, daß das vorliegende Gesetz nur ein Kleinodwerk sei. In Wirklichkeit sichere das Gesetz einen ganz erheblichen Teil der Kriegsgewinne. Mit der beantragten Erhebung eines Wehrbeitrags möge man abwarten, bis das Steuerprogramm der Regierung vorliege. Auch der Vergleich mit England sei nicht zutreffend, denn die dort vorgelegten Gesetze seien noch nicht fertig. Das englische Volk habe enorme indirekte Lasten zu tragen, z. B. feinen Tabak, Tee und Zucker weit höher belastet als bei uns. Auch England könne seine Kriegskosten nicht einmal zum kleinsten Teile durch direkte Steuern decken.

Abg. Dr. David: England kämpft für das Gleichgewicht seines Budgets und das müßten wir ebenfalls tun. Wir brauchen ganz enorme neue Einnahmen. Unsere Aufgabe ist es, davor zu warnen, etwa den überwiegenden Teil dieser neuen Einnahmen aus indirekten Steuern ziehen zu wollen. In England liegt das Schwerkraft auf der Erhöhung der direkten Steuern um 2 1/2 Millionen Pfund. Die Massenernährungsmittel des Volkes, wie zum Beispiel das Brot, seien in England überhaupt nicht belastet; Einkommen bis 2600 Mark bleiben von direkten Steuern frei, so daß 11 Prozent der englischen Bevölkerung diese saloppten Lasten direkt zu tragen haben. Es wäre verhängnisvoll, den größten Teil der Kosten, die uns erwachsen, auf indirekte Steuern zu legen. Wenn der Staatssekretär angebeutet habe, daß es uns nur darum zu tun sei, ein Agitationsmittel zu gewinnen, so sei demgegenüber zu bemerken, die Tatsachen werden verhängnisvoll werden, wenn der Besitz geschont und die Massen belastet werden sollen.

Bei der Abstimmung wurde die Resolution Mertin angenommen, die sozialdemokratische Resolution dagegen abgelehnt. — Der Ausschuß wird am Donnerstag seine Beratungen fortsetzen, und zwar werden die Lebensmittelfragen auf der Tagesordnung stehen. —

Der Wolkenbruch.

Einem Feldpostbrief, der aus dem Oberelß nach Hartmannsweilerkopf der „Königlichen Volkszeitung“ zugefandt wurde, ist die nachfolgende lebendige Schilderung der Wirkungen eines Wolkenbruchs auf die Schützengrabenbewohner entnommen:

Und dann kam das Gewitter über uns, vielmehr der Wolkenbruch, und zwar in einer Stärke, wie wir ihn in den 14 Kriegsjahren noch nicht erlebt hatten. Im Augenblicke standen die Schützengräben und Laufgräben unter Wasser, die gelben Fluten ergossen sich in die tiefergelegenen Unterstände. Da war alles auf den Weinen. Mit grimmigem Humor bemühten wir uns, dem Wasser den Eintritt zu wehren. Mit Eimern, Konjervenbüchsen und Kochgeschirren wurde dem Eindringling zu Leibe gegangen, der indessen unserer Anstrengungen spottete und mit vermehrter Wucht daherschob. Da half nichts mehr, wir mußten raus in die Sintflut, um dem Wasser einen Abfluß zu schaffen. Die Wasserlöcher in den Gräben liefen schon lange über. Wir stellten uns nun um dieselben, die Eimer und sonstigen Schöpfergeräte arbeiteten hastig, ganze Wasserfluten flogen über die Deckung ins freie Feld. Ja, einzelne kletterten auf die Gräben, um die Eimer und patisch, entleerte sich einer nach dem andern.

Darauf hatten wohl die Franzosen drüben nur gelauert, denn obgleich es bei ihnen genau so schüttete wie bei uns, und ihre Gräben und Unterstände ganz sicher auch am Ueberlaufen waren, hatten sie doch nichts Eiligeres zu tun, als mit allen Waffen zu uns herüberzufunken. Jetzt war die Wasserschöpferei doppelt ungemüht, denn außer Wasser regnete es jetzt auch Eisen und Blei. Und doch mußte weitergeschafft werden, wollten wir nicht erlaufen wie die Ratten in der Falle. Die Stunden werde ich nie vergessen! Wir haben geschafft wie die Wilden, und als der Wolkenbruch schon lange vorüber war und über uns klarer Himmel lachte, schöpften wir noch weiter. Denn noch waren die Gräben gänzlich unpassierbar, und in den Unterständen herrschte alles Himmels, was das ein Weirich! Unsere Lagerstätten überflutet, das Strohpatjnah und auf lange Zeit keine Aussicht, frisches zu bekommen. Das hatte nun gerade noch gefehlt!

In schwämmen sich es im Sanitätsunterstand aus. Hier schwammen Strohsäcke, Tisch und Stühle im Verein mit allen möglichen Flaschen und Gläsern, Büchsen, Versandpäckchen und weiß der Kuchel, mit was für giftigen und harmlosen Dingen herum. Und in diesem Wirrwarr schaffte die „Gistmischerbande“ mit wilder Verzweiflung. Wenn die Geschäfte nicht so unangenehm gewesen wäre, hätte man schreiben können vor Vergrügen über die zum Teil urkomischen Bil-

der, die sich da ergaben. Hier schleppte einer seinen Stuhl sein teuerstes Besitztum, denn nur wenige besaßen so was, nur ein geschütztes Plätzchen; dort stichte einer aus der gelben Lehmbrüche einen Brotlaib, hier wiederum hielt einer ein Liebesgabenpäckchen, die zum Teil schon eingeweicht waren; dort versuchte ein anderer mit ängstlichen Bewegungen über ein schmales Notbrüchlein zu turnen, um am Ende doch anzukommen und bis an den Leib in die gelbe Brühe zu plumpfen. Und all das unter dem steten Leuchten der Feuer der Franzosen! Auch so etwas muß man mitgemacht haben, sonst hätte uns ja in unserer Reihe von Schützengrabenverleumdungen etwas gefehlt.

Ein Gutes brachte uns der Wolkenbruch: wir wurden ein Teil unserer lästigen Mitbewohner los, als da sind Matrosen und Mäuse. Für die Viehherde bedeutete der Wolkenbruch über die Sündflut für alle die Schandiaten, die sie sich uns gegenüber hatten zuschulden kommen lassen. Zu vielen Hunderten schwammen sie in der Brühe herum, und was sonst noch etwa herumtraufte, wurde von uns erledigt.

Als wir dann am Abend dieses Unglückstages in den Unterständen um die rotglühenden Defen saßen und uns unsere nassen Kleider trockneten, siegte dennoch der Humor über die Wehmut, denn wir hatten trotz der heftigen Schieberei keine Verluste zu beklagen. Und das war die Hauptsache.

Natürlich bewegte künstliche Gliedmaßen.

Medizin und Technik sind ununterbrochen bemüht, für die jenigen unserer Kämpfer, die draußen ihre gesunden Glieder eingebüßt haben, einen möglichst vollkommenen künstlichen Ersatz zu schaffen, der nicht nur den Schönheitsrückichten Rechnung trägt, sondern seinem Träger bis zu einem gewissen Grade die praktischen Dienste leistet, die ihm zuvor das verlorengegangene Glied geleistet hat.

Einen fast phantastisch klingenden Plan, den durch Verlust einer Hand oder eines Armes Geschädigten ein künstliches Glied zu schaffen, das in derselben Weise gebraucht werden kann wie ein natürliches, legt Professor Stodola (Zürich) in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ dar. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß beispielsweise bei einer amputierten Hand die Hand und die Finger bedienenden Muskeln und Sehnen zunächst noch intakt und gebrauchsfähig im Unterarm vorhanden sind und erst nach einer gewissen Zeit infolge Untätigkeit verkümmern. Professor Stodola macht nun den Vorschlag, diese Sehnen aus dem Stumpf herauspräparieren und sie zu einer mit Haut überzogenen Schlinge verbinden zu lassen. Er denkt dabei zunächst an die der Innenseite des Unterarmes gelegenen Beugemuskel und ihre Sehnenverbindungen. Mit der Stumpfe soll dann eine künstliche Hand mit beweglichen Fingern verbunden werden, die, ebenso wie die Hand selbst, durch Feder in gestreckter Stellung gehalten werden. Dagegen würde die Beugung der Hand und das Schließen der Finger durch die elastische Muskelkraft der Verletzten geschehen, wozu es nur nötig wäre, die Sehnenfäden in geeigneter Weise mit der künstlichen Hand zu verbinden. Da die betreffenden Muskeln und Sehnen eine große Leistungsfähigkeit haben, so wäre es mit einer solchen Hand möglich, Gegenstände sehr fest zu halten, Werkzeuge zu führen und so weiter. Stodola hofft sogar, daß es möglich sein würde, die Sehnen für die Daumen und die für die übrigen vier Finger gesondert zu präparieren, so daß die künstliche Hand dann auch als Faust zu gebrauchen wäre.

Ebenso wie die Muskeln des Unterarmes für die Hand so können die des Oberarmes für den Unterarm herangezogen werden, wenn es sich um den Verlust des letztern handelt. Gehen hier die mächtigen Biceps- und Trizepsmuskeln zur Verfügung. Durch geeignete technische Konstruktionen müßte es möglich sein, diese Muskeln sowohl zur Beugung des künstlichen Unterarmes als auch zur Streckbewegung der Hand dienstbar zu machen. Bei Verlust des ganzen Armes können endlich die Schultermuskeln benutzt werden.

Verlustliste Nr. 396.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Vertriebsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Jäger-Bataillon Nr. 4, Feldartillerie-Regiment Nr. 223, Fußartillerie-Regiment Nr. 4. Ferner enthält die Liste noch die 59. Zusammenstellung der Verluste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 1. Dezember 1915. —

Verlustliste Nr. 397.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Vertriebsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72 und Jäger-Bataillon Nr. 4. Ferner enthält die Liste noch die zweite Zusammenstellung der aus Rußland zurückgeführten preussischen Austauschgefangenen. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 288.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Dezember 1915.

Öffentliche Frauenversammlung.

Wie überaus notwendig einmal eine von sozialdemokratischer Seite aus einberufene Frauenversammlung war, bewies der Besuch der am Dienstagabend im „Diamantbräu“ tagenden, in der Genossin Luise Zieß (Berlin) über „Die Pflichten der Frauen während des Krieges“ referierte. Da gab es keine Kochrezepte, wie man ohne Fett und Fleisch ein Gericht herstellen kann, das ohne zu sättigen, nur den Magen vorübergehend befriedigt. Auch wurde den anwesenden Frauen nicht das von anderer Seite bis zum Ueberdruß gerechelte: Seid sparsam, sparsam, sparsam! entgegengehungen, sondern Forderungen wurden erhoben an die Gesellschaft, die Regierung und die Gemeinden.

Die Versammlung, die von annähernd 300 Frauen besucht war, wählte als Leiterin Genossin Wasse, Genossin Zieß führte einleitend aus, wenn sie lediglich als Sozialdemokratin sprechen wollte, würde sie am liebsten darüber sprechen: Die Frauen wir dem schrecklichen Weltkrieg ein Ende bereiten? Leider sei dies unter dem jetzigen Rechtszustand nicht möglich. Ihr Thema behandelte die Referentin von drei Gesichtspunkten aus: 1. Die Pflichten der Frau während des Krieges gegen die Familie, 2. gegen die Gesellschaft und 3. gegen die sozialdemokratische Partei. Was die Stellung zur Familie anlangt, so meinte Referentin, haben wir alles zu tun, um unsere Familienangehörigen an Geist, Körper und Seele gesund zu erhalten. Können aber die Frauen bei den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln diese Pflicht erfüllen? Nein! Die Zuschüsse der Gemeinden zu der staatlichen Unterstützung sollten so hoch bemessen sein, daß die zurückgebliebenen Frauen ihre Kinder ernähren und erziehen können. Da die meisten Gemeinden aber wenig, manche sogar überhaupt nichts zahlen, hier und da auch die Reichsunterstützung gekürzt wird, kann von regelrecht erzogener nicht mehr gesprochen werden. In ausführlicher Weise behandelte Referentin dann die Ernährungsfrage. Von einer auch nur einigermaßen sachgemäßen Ernährung könne bei den bestehenden Unterstützungssätzen und mit Rücksicht darauf, daß die Lebensmittelpreise seit 1913 teilweise um 250 bis 300 Prozent gestiegen sind, beim besten Willen keine Rede sein. Ebenso sei es mit der Bekleidung. Die Frage: Ist das alles unabänderlich? beantwortete die Referentin mit nein! Sätze die Regierung den Vorschlägen der sozialdemokratischen Fraktion, die 14 Tage nach Kriegsbeginn im vorigen Jahr erfolgten, Gehör geschenkt, wäre vieles anders geworden. Ueberhaupt seien die Maßnahmen der Regierung in der Frage der Volksernährung selbst da, wo eine Aussicht auf Erfolg vorhanden war, immer zu spät erfolgt. Als ein Hauptfeindstück müsse die Anordnung der Regierung betrachtet werden, daß sich die Städte mit Dauerware versehen sollten. Ungeheure Mengen von Fleisch sind später verdorben und wurden so der menschlichen Ernährung entzogen.

Wie mit dem Fleisch, so war es mit den Kartoffeln, dem Brot, der Butter und einer ganzen Reihe weiterer Nahrungsmittel. Jedenfalls sei es höchst merkwürdig, daß, sobald für einen Artikel Höchstpreise festgesetzt wurden, dieser Artikel plötzlich vom Markt verschwand. Um eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel herbeizuführen, wurde auch von der Genossin Zieß die Einführung der Fleisch- und Butterkarten verlangt. Die Anwesenden wurden hierauf aufgefordert, nicht die billig erscheinenden, untauglichen Kochrezepte zu befolgen, sondern sich so gut zu nähren, wie es irgend geht, weil Unterernährung gleichbedeutend mit Gesundheitschädigung sei. Ferner sollten die Frauen die Gemeindeverwaltungen und die Regierungen antreiben, daß sie da, wo etwas faul ist, zugreifen und etwas fest. Sehr beachtlich waren die Ausführungen der Referentin über die Art, wie die Kriegerfrauen ihre Kinder erziehen sollten.

Nachdem sich die Referentin noch eingehend über die Pflichten der Frau gegen die Gesellschaft und gegen die Partei verbreitet, forderte sie zum Beitritt in die politische und gewerkschaftliche Organisation und zum Abonnement auf die Parteipresse auf. Reiches Beifall lohnte die Referentin. Nach einer Pause, in der eine größere Anzahl neuer Mitglieder gewonnen wurde, wählte man eine aus Frauen bestehende Kommission zur Prüfung und Kontrolle der Höchstpreise.

Eine wichtige Entscheidung.

Eine für die Kraftdroschkenführer und Kraftdroschkenbesitzer überaus wichtige Entscheidung ist am 3. Dezember von dem höchsten Schöffengericht in Potsdam, nachdem der Prozeß etwa 1 1/2 Jahre lang geschwebt hatte und nicht weniger als vier Termine in der Sache stattgefunden hatten, zugunsten der Kraftdroschkenbesitzer und Kraftdroschkenführer entschieden worden. Im Frühjahr 1914 glaubte das Polizeipräsidium verlangen zu können, daß jede Kraftdroschke vier Laternen, die beiden Scheinwerferlaternen und die Laternen zu beiden Seiten des Führersitzes, während der Dunkelheit brannte. Die Folge davon war, daß zahllose Strafmandate gegen Kraftdroschkenführer ergingen. In der Verhandlung wurde die Zahl dieser Mandate auf über 300 geschätzt.

Die Rechtsauffassung des Polizeipräsidiums, wonach Kraftdroschken vier Laternen zu brennen hätten, gründete sich auf die folgenden gesetzlichen Bestimmungen: Nach § 4 Ziffer 5 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 muß nach eingetretener Dunkelheit oder bei starkem Nebel jedes Kraftfahrzeug mit mindestens zwei in gleicher Höhe angebrachten, die seitliche Begrenzung des Fahrzeuges angezeigenden, hell brennenden Laternen versehen sein die die Fahrbahn auf mindestens 20 Meter vor dem Fahrzeug beleuchten. Nach § 9 der Magdeburger Droschkenordnung hatte jede Droschke nach eingetretener Dunkelheit zwei brennende Laternen zu beiden Seiten des Führersitzes zu führen. Die Droschkenordnung kommt nach der Bestimmung der Magdeburger Droschkenordnung auch auf Kraftfahrzeuge zur Anwendung. Das Polizeipräsidium und demgemäß auch die Anklagebehörde vertraten den Standpunkt, daß eine Petroleumlampe niemals dem Erfordernis der Bundesratsverordnung, wonach die Fahrbahn auf 20 Meter vor dem Fahrzeug durch die Laternen des Kraftwagens beleuchtet sein muß, entsprechen könnte. Danach, so wurde geglaubt, hätten die Kraftdroschken die Scheinwerferlaternen zu führen. Daneben aber wären auf Grund der Droschkenordnung zwei Laternen auf beiden Seiten des Führersitzes erforderlich, da dies die Droschkenordnung ausdrücklich vorschreibt.

Demgegenüber vertraten die Kraftdroschkenführer die Auffassung, daß die von ihnen zu beiden Seiten des Führersitzes ge-

fährten Petroleumlaternen die Fahrbahn auf 20 Meter erhellen und daß mit der Anbringung dieser Laternen sowohl dem Erfordernis der Bundesratsverordnung, wie auch dem Erfordernis der Magdeburger Droschkenordnung Genüge geschehen sei.

Gegen einige der von dem Polizeipräsidium hier erlassenen Strafbefehle wurde von dem Kraftdroschkenführer Anton Woy und dem Kraftdroschkenbesitzer Müller auf gerichtliche Entscheidung angetragen. Woy wurde von dem Rechtsanwalt Doktor Hammerichlag in Magdeburg verteidigt. Das Gericht ordnete in der ersten Verhandlung eine Prüfung der Laternen durch den gerichtlichen Sachverständigen Koch an. Bei dieser Prüfung wurde festgestellt, daß die von dem Kraftdroschkenführer verwendeten Petroleumlaternen auf mindestens 25 Meter die Fahrbahn vor dem Kraftwagen klar beleuchteten und deshalb dem gesetzlichen Erfordernis genügten.

Obwohl beantragte nach diesem Gutachten die Staatsanwaltschaft im vorletzten Termin nochmals Vertagung und weitere Beweishebung in der Angelegenheit. Offenbar wollte die Staatsanwaltschaft immer noch nicht zugeben, daß die Auffassung des Polizeipräsidiums mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang zu bringen war.

In der Verhandlung am 3. Dezember wurde dann tatsächlich von den Schlichtern bestätigt, daß die die Weisung hatten, jedes Kraftfahrzeug, das nicht vier Laternen während der Dunkelheit brannte, anzuhalten und aufzuweisen. Auch ergab sich in der Verhandlung, daß die Schlichter darüber, ob die Laternen der einzelnen Kraftdroschkenführer die Fahrbahn auf 20 Meter hinans beleuchten konnten, sich überhaupt kein Urteil gebildet hatten, sondern daß sie die Kraftdroschke der Weisung gemäß zur Anzeige gebracht hatten. Das Gericht sprach dem Antrag des Verteidigers gemäß nicht nur die Angeklagten frei, sondern legte auch die Kosten der Verteidigung des Woy der Staatskasse auf.

Die Auslegung des Gesetzes, wonach in großstädtischen Straßenverkehr vier Laternen an den Kraftdroschken anzubringen wären, müßte nicht besonders forschrittlich an. Die Beleuchtung der Straßen in den Städten ist eine derartige, daß vier Laternen an einem Wagen sicherlich überflüssig sind. Niemandes Wissen ist sogar in einigen Großstädten das Fehlen der Scheinwerferlaternen an Kraftdroschken neben den Petroleumlaternen direkt verboten, weil die Scheinwerferlaternen ganz unartig die Passanten blenden.

Fleisch, Butter- und Milchmarken. Die vereinigten Unterbeamtenvereine haben an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung eine Eingabe gerichtet, in der um Einführung von Fleisch-, Butter- und Milchmarken ersucht wird. Die Eingabe wird in der Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag zur Beratung stehen.

Kohl- und Kartoffelverkauf. Am Donnerstag, 9. Dezember, kommen in der Verkaufsstelle Neuhof am Nicolaiplatz Weißkohl 10 Pfund zu 45 Pfennig und Zwiebeln das Pfund zu 10 Pfennig zum Verkauf. Am Donnerstag, 9. Dezember, kommen auf dem Bahnhofsplatz Magdeburg-Südost 300 Zentner gute gesunde Speisekartoffeln zum Verkauf.

Butterpreise nach der Steuerkraft. Die Stadt Hornburg v. d. S. verkauft skandinavische Meiereibutter zu Preisen, die nach dem Einkommen des Käufers gestaffelt sind. Käufer, die bis zu 31 Mark Staatseinkommensteuer entrichten, zahlen 130 Mark für das Pfund, solche mit 31 bis 70 Mark Einkommensteuer zahlen 220 Mark und solche mit über 70 Mark Einkommensteuer den Höchstpreis. Auch der Fettpreis (1,40 bis 2 Mark) ist nach den gleichen Steuerstufen geregelt.

Ueber Staatsbürgertum und Selbstverwaltung wird der frühere Stadtrat Dr. Luther, der jetzige Geschäftsführer des Deutschen Städtebundes, am 12. Dezember in einer öffentlichen Versammlung sprechen über die Aussicht für vaterländische Rundgebungen nach dem Zirkus einberufen.

Arbeiterjugend. Am Freitag Übungsstunde für die Musikfreunde Georgenplatz 10. Wer mit üben will, ist willkommen.

Schon wieder Hochwasser in Sicht! Die in den letzten Tagen eingetretene überaus milde Witterung nach vorangegangenen erheblichen Niederschlägen hat wiederum Anlaß zu einem starken Anschwellen des Wasserstandes der Elbe und ihrer Nebenflüsse gegeben. Wie die Elbstrombauverwaltung mitteilt, dürfte die Elbe in Mühlberg an der sächsischen Grenze am heutigen Mittwoch eine Höhe von 4,45 Metern erreichen. Für Magdeburg wird voraussichtlich in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember ein Höchststand von 3,50 Metern zu erwarten sein.

In Aussetzung des Verfahrens gegen einen Kriegsteilnehmer. In einem Rechtsstreit gegen einen im Felde stehenden Kriegsteilnehmer hatte das Landgericht in Potsdam die Aussetzung des Verfahrens „bis zur Beendigung des Kriegeszustandes“ auf Grund des § 3 des Reichsstrafgesetzbuches für die Kriegsteilnehmer angeordnet. Hiergegen erhob der Kläger Beschwerde, weil die Aussetzung des Verfahrens offenbar unbillig sei. Das Kammergericht hat indeßen durch Weisung vom 18. Oktober 1915 die Beschwerde zurückgewiesen, wobei es über die Frage, wann in der Aussetzung des Verfahrens eine offensichtliche Unbilligkeit für den Kläger liege, die folgenden bemerkenswerten Ausführungen macht: Der Beklagte sei als Offiziersstellvertreter seit August 1914 eingezogen. Er habe seinen Geschäftsbetrieb seit dieser Zeit geschlossen und keine Einnahmen daraus, besitze auch kein Vermögen. Er habe keine jädlichen Einwendungen gegen die Klage erhoben, sondern lediglich behauptet, daß er, während er im Felde stehe, gegen Verurteilung und Zwangsvollstreckung geschützt sein müsse. Ein Anhalt dafür, daß der Beklagte sich mißbräuchlich des Aussetzungsantrags bediene, um sich einer begründeten Zahlungspflicht trotz bereiter Mittel zu entziehen, liege nicht vor. Es müsse in erster Linie das Interesse der Kriegsteilnehmer berücksichtigt werden. Der Umstand, daß der Beklagte wünsche, vor Verurteilung und Zwangsvollstreckung geschützt zu sein, könne die Annahme, daß die Aussetzung offenbar unbillig sei, nicht rechtfertigen. Ebenjowenig könne der Beklagte auf die im § 5 des Gesetzes vom 4. August 1914 bestimmte Beschränkung der Zwangsvollstreckung (wonach gepfändete Sachen von Kriegsteilnehmern nicht versteigert werden dürfen) verwiesen werden. Bei dieser Sachlage liege der Ausnahmefall, daß die Aussetzung des Verfahrens offenbar unbillig sei, nicht vor. Der Beschluß des Landgerichts sei, aber insoweit abzuändern, als bestimmt sei, daß das Verfahren „bis zur Beendigung des Kriegeszustandes“ ausgesetzt sei. Denn es sei nicht vorgeschrieben, daß das Verfahren bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgesetzt sei, und der Wortlaut des Beschlusses könne zu Zweifeln Veranlassung geben, wann das Verfahren seinen Fortgang nehmen müsse, und ob die gesetzlich vorgeschriebene Wiederaufnahme bereits vor Beendigung des Kriegeszustandes durch den Beschluß ausgeschlossen sei.

Einziehung von Kupfer, Messing usw. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armee-Korps erläßt eine Bekanntmachung betreffend Enteignung, Absicherung und Einziehung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neinnickel, die bereits durch früher erlassene Verfügungen beschlagnahmt worden sind. Es handelt sich um Haus- und Wirtschaftsgüter der verschiedensten Art. Die Bekanntmachung ist an den Anschlagtafeln eingesehen werden.

Um Kartoffeln vor dem Erfrieren zu schützen. In der „Papier-Zeitung“ gibt ein Ingenieur seine günstigen Erfahrungen über den Schutz von Kartoffeln gegen das Erfrieren mit Zeitungspapier an. Er bereitete auf einer Weizenunterlage eine ziemlich dicke Schicht von Zeitungspapier, lagerte hierauf die Kartoffeln und steckte auch zwischen Kartoffeln und Zeitungspapier. Schließlich wurden die Kartoffeln mit einer dicken Schicht Zeitungspapier zugedeckt, aber noch für genügenden Luftzutritt gesorgt. Es gelang auf diese Art, bei einem Vorrat von 3 Zentnern Kartoffeln so aufzubewahren, daß sich innerhalb 2 Jahren keine nasse oder faule Kartoffel in den Vorräten zeigte. Dabei soll der Keller alles andere als müßig gewesen sein.

Schert-Schwindel. Der Kaufmann Willi Grotz war in der Zeit vom 11. bis 14. August d. J. bei der Firma Grotzmann als Abrechenreiber beschäftigt und hat dort zwei Scherformulare, die er fälschlich ausfüllte. Einen Schein über 270 Mark gab er dem Bankier Stahl, dem er für Darlehen 530 Mark schuldete, als Sicherheit. Die Prüfung über die Darlehen hatte er mit einem falschen Namen unterschrieben. Am 11. Oktober legte der Bankierlehrling Max den Schein beim Magdeburger Bankverein vor und erhielt das Geld ausbezahlt. Davon wurde das Darlehen getilgt und der Rest später zurückgegeben. Graf wurde von der Strafkammer des Landgerichts wegen Falschbills und Urkundenfälschung zu 6 Wochen 1 Tag Gefängnis verurteilt; im übrigen erfolgte Freisprechung.

Der größte Bahnhof Europas. Am Sonnabend wurde in das Gebäude des Leipziger Hauptbahnhofs feierlich der Schlüssel eingelegt. Wie den gesamten Verkehr der preussischen und sächsischen Linien sowie den größten Teil der Ost- und Nordostzüge sind allein 26 Personennahverkehrszüge vorgegeben, auf denen gleichzeitig 30 ein- und ausstehende Züge aufgestellt werden können. Zwischen diesen Gleisen befinden sich 27 Bahnhöfe, die abwechselnd dem Personengüter- und dem Postgüterdienst dienen. Das Empfangsgebäude hat bei ihmmerlicher Gestaltung nach dem Georgenplatz eine Länge von 300 Metern, auf jedem der beiden Seitenflügel eine Länge von 96 Metern. Es bedeckt eine Fläche von rund 16 000 Quadratmetern. Die Bahnhofsanlagen hinter dem Gebäude sind auf eine Länge von 240 Metern und in einer Fläche von rund 66 000 Quadratmetern überdacht. Ueber den Bahnhofsanlagen sind sechs Eiserne, je 42,5 und 45 Meter spannende Hallen mit Gittertragwerkern, die sich an Scheitel 20 Meter über die Schienen erheben, angeordnet. Der Hauptpersonnenbahnhof mit anschließendem Güterbahnhof besitzt allein eine Ausdehnung von 2,5 Kilometern in östlicher, 2,3 Kilometern in nördlicher und 1,7 Kilometern in westlicher Richtung. Seine Gleisanlage weisen eine Gleislänge von 150 Kilometern und 320 Weichen auf. Nach Wiederaufnahme des Friedensfahrplans werden täglich etwa fünfshundert Züge auf dem neuen Bahnhofsanlagen abzufertigen sein. Mit dem Baue des Hauptbahnhofs wurde im Jahre 1907 begonnen. Mit der Schlüsselübergabe sind zugleich alle übrigen Anlagen für den Personennahverkehr sowie die anderen mit dem Bahnhofsbaue stehenden Anlagen wie Güter-, Maschinen- und Wortschubanlagen beendet. Die Gesamtbaukosten betragen 135 Millionen Mark.

Fürdlich verlaufener Unfall. Am Dienstagabend gegen 7 Uhr wurde der 5jährige Knabe Edgar Kaufschke, Kleine Münzstraße 5 wohnhaft, dessen Vater im Felde steht, in der Grünarmstraße von einem durchgehenden Geipann überannt, so daß die Pferde über den kleinen hinwegliefen, der anscheinend schwere innere Verletzungen erlitt. Der Knabe wurde mittels Sanitätswagen nach der Krankenanstalt Alstadt gebracht, wo er leider kurz nach der Einlieferung verstarb.

Gestohlen wurden am 6. d. M. in der Zeit von 7 bis 8 Uhr abends in der Magdeburger Straße ein Uniformmantel der Straßeneisenbahn, in dessen eine Tasche sich eine silberne Herrenreumontur nebst Nadelstifte befanden hat; am 7. vormittags gegen 9 Uhr vor dem Hauptpost ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach unten gebogener Lenkstange.

Wem gehören die Fahrräder? Am 14. Oktober d. J. ist hier ein Fahrrad, englisches Fabrikat, mit schwarzem Rahmen, Schienensattel, daran die Bezeichnung „Naurior“ für 6 Mark und Ende Oktober ein Fahrrad „Zabelos“ (Fabriknummer 448 515) für 20 Mark verkauft worden. Da die Räder einen weit höheren Wert haben, muß angenommen werden, daß sie gestohlen sind. Am 8. November ist im Rotenpark ein Fahrrad „Tiger“ (Fabriknummer 46522), am 12. November in einem Hause am Breiten Weg ein Fahrrad „Concordia“ (Fabriknummer 2129), nach unten gebogener Lenkstange und am 26. November am Kaiserplatz ein Fahrrad „Wörde“ gefunden worden. Die Eigentümer werden ersucht, der Kriminalpolizei Nachricht zu geben.

Wetruß. Der Arbeiter Karl Nowak von hier ist am 6. d. M. zu der Wirtin eines Schloßers gekommen und hat angeboten, er werde von diesem geschickt und solle für ihn dessen blauen Fadedanzung und Schürchen holen. Die Wirtin hat den Aussagen Glauben geschenkt und ihm das Verlangte gegeben, mit dem er verschwunden ist.

Unterfischung. Am 20. d. M. hat sich ein unbekannter Mann in einem hiesigen Hotel einen grüngefärbten zweirädrigen Handwagen auf kurze Zeit geliehen, diesen aber bis heute nicht zurückgebracht. Ueber den Verbleib des Wagens, der vielleicht irgendwo herumlos steht, sind der Kriminalpolizei Mitteilungen erwünscht.

Kinder-Vorstellungen. Die Bühnenliteraten sind bemüht, Märchen für die Kindermel zu schreiben, deren Handlung das Weihnachtsgeschehen als Schluß- und Höhepunkt verwendet. Zur die Kinder ist es selbstverständlich von großer Bedeutung, daß die Verlobung unterm Tannenbaum stattfindet. Und kriegen müssen sie sich schon, der Prinz und das arme Ferkelchen, oder der junge Gabelrichts und das Prinzgöckchen, oder ganz und gar der vermundene Prinz und die ebenso vermundene Prinzessin. Wenn also, kann beim Kergenzug und lieblichem Gesang, Weibo, es freilich dazu kommt, gibt es vielerlei Unholde und böje Mächte zu bekämpfen und in allerhand Spuß und Zauberei siegreich zu bestehen. Doch glücklicherweise stehen den mutigen Helden auch gute Geister zur Seite, auch Wit und Humor helfen mit den häßlichen Gezen und sonstigen schlechten Leuten der Garanz zu machen. Auch bei den diesjährigen Weihnachtsmärchen-Aufführungen hat sich das Bild nicht geändert. Im Stadttheater hat Jung Gabelrichts, der auch wirklich seinen roten Keller besitzt, sich hervorragend tapfer benommen. Zum Lohne bekommt er durch tüchtige Vermittlung einer freundlichen Fee das Silberprinzgöckchen zur Frau, nachdem der schreckliche Berggeist elend zugrunde gegangen ist und der spekulative Hofbock eine Menge Gerichte zusammengeschmort hat. Im Wilhelm-Theater

kauf das köstliche Sneeewittchen bei den sieben Zwergen, wird durch den giftigen Apfel eingeschläfert und schließlich durch den prinziplichen Jäger wieder zum Leben erweckt. Dafür reicht sie ihm zum Dank ihre schneeweiße Hand. Beim Silberprinzchen wie beim Sneeewittchen herrscht natürlich eine Freude über den glücklichen Ausgang der Affäre, und nach dem noch im Stadtheater ein 12er-Brümmen einen erschrecklichen Krach gemacht hat, werden die Lichter brennend angezündet und unter wohlwollender Begleitung der Hauskapellen singt alles, was im Theater ist, die Weihnachtslieder, die sie alle können. Die teils höchst wertvollen, teils bitterbösen Rollen all der Leute, die in Weihnachtsmärchen vorzukommen pflegen, sind ganz hervorragend besetzt: Krüger und Krügerinnen haben gute und böse Stunden, Weihnachtsengel und Feen schweben herum, Elfen und Gnome erscheinen und verschwinden, Schornsteinfeger, selbst Wäffelfinder tanzen, ja sogar eine leibhaftige Kaffeekanne wackelt mit den Tassen auf der Wippe umher, auch verschiedene komische Leute treiben ihren Spass; bis dem endlich alles mal ein Ende nahm und die glänzenden Augen der Kinderwelt schließlich nichts weiter als den nichtsagenden Vorhang sahen, der sich nun einmal nicht wieder in die Höhe bewegen wollte. Aber schön war's.

Konzerte, Theater u.

Stadtheater. In der „Siegfried“-Aufführung am Donnerstag wird Herr Georg Bogany die Titelpartie, Herr Helfertel den Wanderer singen. Beide Gastspiele sind mit Ansehensabsichten verbunden. Am Freitag gelangt Mozarts komische Oper „Figaros Hochzeit“ zur Aufführung. Der literarische Abend am Sonnabend, an welchem Wedekind und Strindberg zu Worte kommen, ist mit besonderer Sorgfalt vorbereitet.

Zentraltheater. Von großem künstlerischem Gesicht der Autoren zeugt der Aufbau der Handlung des Stückes „Die Prinzessin vom Nil“. Bis zum Schlusse des 3. Aktes, der in humorvoller Weise die Lösung der Konflikte bringt, wird das Interesse der Zuschauer wachgehalten. Die Musik weist ganz vorzügliche Melodien auf. Die Inszenierung ist äußerst geschmackvoll gestaltet, die Darstellung eine flotte.

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteikonflikt in Württemberg. Berliner Blätter melden: „Nach dem Vorgang im württembergischen Landtag hat sich auch in den Stuttgarter bürgerlichen Kollegien nunmehr eine besondere Fraktion der radikalen Sozialdemokraten unter der Bezeichnung „Sozialistische Vereinigung“ gebildet. Vier Radikalsozialdemokraten teilten dem Oberbürgermeister mit, daß sie sich jetzt zur Gründung einer selbständigen Vereinigung gezwungen gesehen hätten, weil sie bei der Beratung wichtiger Fragen von der sozialdemokratischen Ratensfraktion nicht eingeladen worden seien.“

Es handelt sich hier, wie den Parteigenossen bekannt, um eine Gruppe von ehemaligen Parteimitgliedern, die die Beitragszahlung an die Gesamtpartei eingestellt und eine Sonderorganisation gebildet haben. Sie hatten, da der Parteivorstand natürlich diese Sonderorganisation nicht anerkennen konnte, sich schwerwiegend an die Kontrollkommission gewandt. Diese hatte neue Einigungsverhandlungen angebahnt. Nachdem sich deren Ergebnislosigkeit aber herausstellte, hat die Kontrollkommission, wie wir bereits berichteten, die Beschwerde zurückgewiesen. Die Bezeichnung „Radikalsozialdemokraten“ ist natürlich Unsinn und von bürgerlichen Journalisten erfunden, die von den wirklichen Vorgängen keine Ahnung haben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Regierung und Tarifverhandlungen im Baugewerbe. Im „Vorwärts“ lesen wir: Der Staatssekretär des Innern hat am 19. November 1915 folgendes Schreiben an den Deutschen Arbeiterverband für das Baugewerbe gerichtet:

„Mit lebhafter Anteilnahme habe ich die Entwicklung der Verhandlungen unter dem geltenden Reichsstarifvertrag für das Baugewerbe, der in der Kriegszeit eine besondere Bedeutung gewonnen hat, verfolgt. Gegenstand meiner ersten Aufmerksamkeit ist nunmehr der Ende März 1916 bevorstehende Ablauf des Vertrags. Es liegt meines Erachtens im öffentlichen Interesse, daß der Eintritt einer tauglichen Zeit vermieden wird. In der sichern Erwartung, mit dieser Ansicht bei Arbeitgeber und Arbeiter des Baugewerbes Zustimmung zu finden, glaube ich, daß die brüderlichen Verhandlungen bereit sein werden, mitzuwirken, um dieses Ziel zu erreichen.“

Bunächst wäre es mir von Wert zu erfahren, ob bei den beteiligten Verbänden bereits Schritte eingeleitet worden sind, um dem mißlichen Zustand der Tariflosigkeit vorzubeugen, und was etwa auf diesem Gebiete geschehen ist. Jedenfalls halte ich es für unbedingt erforderlich, daß alsbald jeder Verband für sich zu der Frage Stellung nimmt, ob er zur Teilnahme an Verhandlungen der bisherigen Vertragsparteien über eine Verlängerung oder Erneuerung des Tarifvertrages bereit ist. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen erbitte ich eine Mitteilung und behalte mir ergebenst vor, wenn nötig, gemeinsame Verhandlungen der Parteien zu einem geeigneten Zeitpunkt anzuregen.“

Der Bundesvorstand hat sich in seiner Antwort vom 23. November d. J. bereit erklärt, mit den bisher am Reichsstarifvertrag beteiligten drei Arbeiter-Zentralverbänden über die Fortsetzung der Tarifgemeinschaft zu verhandeln.

In gleicher Weise hat der Staatssekretär des Innern auch Tarifverhandlungen im Malergewerbe angeregt. In diesem läuft der Reichsstarif bereits am 15. Februar 1916 ab.

Provinz und Ausland.

Die Gewinne einer Zuckerraffinerie.

Die Zuckerraffinerie Halle gibt ihren Aktionären für das Geschäftsjahr 1914/15 trotz erhöhter Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 25 Prozent gegen 10 Prozent im Vorjahr. Obgleich die bearbeitete Menge Rohzucker von 1.290.000 Doppelzentnern im Jahre 1913/14 auf 896.596 Doppelzentner im Jahre 1914/15 zurückgegangen war, liegt der Ueberüberschuss aus Zuckerraffinerien von 7.170.170 Mark auf 5.483.799 Mark. Aus dem Vorjahr stand ein Betrag von 4.554 Mark (17.662) zur Verfügung. Die Umsätze haben sich gegen das Vorjahr kaum geändert, sie betragen 2.802.819 Mark (2.818.211 Mark). Die Abschreibungen werden von 200.550 Mark auf 334.682 Mark erhöht. Der Ueberüberschuss übertrifft das Vorjahr um rund 1,6 Millionen Mark und stellt sich auf 2.351.771 Mark (720.906).

Mit ähnlichen Ueberüberschüssen haben im allgemeinen die Zuckerraffinerien gearbeitet. Trotzdem hat der Verein der deutschen Zuckerraffinerien beim Reichstagsamt des Innern eine weitere Erhöhung des Rohzuckerpreises beantragt. Die Profitgier kennt doch keine Grenzen!

Wahlkreis Fischerleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 8. Dezember. (Im städtischen Schlachthaus) wurden in der Woche vom 25. November bis 4. Dezember geschlachtet: 7 Ochsen, 122 Kühe, 51 Kälber, 55 Jungkälber, 243 Schweine, 4 Pferde, 52 Hühner, 91 Schafe, 4 Ziegen, zusammen 695 Stück.

Krasdenitz, 8. Dezember. (Von der Kleinbahn.) Bei der Kleinbahn Niebhußen-Schwabedingen betrübte

ein Viehhändler zum Verladen von Vieh in Kroppenstedt einen überdeckten Wagen, der ihm auch gestellt wurde. Wer beschrieb aber sein Ersäunen, als er den Wagen öffnete. Nicht weniger als 20 Zentner leere Säcke, die für Grönningen bestimmt waren, enthielt der Wagen. Eine Anfrage brachte das Ergebnis, daß man in Grönningen den leeren Wagen stehergelassen und den vollen für leer nach Kroppenstedt geschickt hatte. Bei dieser Kleinbahn kam es auch vor, daß die Reisenden in Niebhußen den Anschluß an die Ringe der Staatsbahn öfter nicht erreichten. Auf den einzelnen Stationen nimmt das An- und Abhängen der Wagen gewöhnlich recht lange Zeit in Anspruch, so daß der Zug zu spät in Niebhußen ankommt. Die Reisenden müssen dann, ehe sie die Weiterfahrt fortsetzen können, stundenlang auf den nächsten Zug warten.

Bernigerode, 8. Dezember. (Höchstpreis für geräucherter Wurst.) Der Zentral hat folgende Bekanntmachung erlassen: Nachdem sich ergeben hat, daß eine Reihe von Schlachtern die für frische Rohwurst festgesetzten Höchstpreise dadurch umgangen haben, daß sie nur geräucherte, vielfach nur ganz leicht angeräucherte Wurst, und zwar zu wesentlich höheren Preisen verkauft haben, sehen wir uns veranlaßt, für den ganzen Kreis den Höchstpreis für geräucherte Rohwurst auf 1,70 Mark für das Pfund hierdurch festzusetzen. Die Umgehung der Höchstpreise wird eben auf alle nur erdenkliche Art und Weise versucht.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 8. Dezember. (Geschlehen) sind in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember aus einem Eisenbahnwagen der Neuhaldensleben-Werlanger- bzw. Gardelegen-Bahn drei Säcke Getreide gestohlen. Das Ernt ist Eigentum der Stadt. Es sollte einem hiesigen Händler überwiesen werden. Die Polizeiverwaltung zählt demjenigen, der den Dieb zur Anzeige bringt, eine Belohnung von 10 Mark.

(Die städtische Kartoffelversorgung) ist beendet. Zur Verteilung gelangten 1400 Zentner Kartoffeln, die zum Preise von 2,55 Mark pro Zentner an die Einwohner abgegeben wurden.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 8. Dezember. (9 Monate Gefängnis für untergeschlagene Feldpostsendungen.) Der Leitungsaufseher Friedrich Gerike von hier öffnete in der Zeit vom Juli d. J. bis zum Oktober fortgesetzt Feldpostpakete, beraubte sie des Inhalts und verbrannte dann die Umhüllungen. Nach seinem Geständnisse hat er in 10 Fällen Pakete geöffnet und die darin vorgefundenen Warenwaren, Konerven, Schokolade sowie verschiedene Gebrauchsgüter in seine Wohnung genommen. Bei der Hausdurchsuchung wurden die Sachen noch zum Teil vorgefunden. Vermutet wird, daß er noch weit mehr Feldpostpakete geöffnet und die für im Felde stehende Soldaten bestimmten Liebesgaben selbst verbraucht hat. Für die Vermutung spricht, daß in der erwähnten Zeit sehr häufig Pakete fehlten. Es hat sich jedoch mit Sicherheit seine Täterschaft in diesen Fällen nicht feststellen lassen. Der Angeklagte wurde vom Landgericht Magdeburg, vor dem er sich am Dienstag zu verantworten hatte wegen Unterschlagung im Amte und Unterdrückung von Briefen zu 9 Monaten Gefängnis und zum Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt. Bei der Messung der Strafe wurde die von dem Angeklagten bekundete ehrlose Gesinnung berücksichtigt.

Wahlkreis Kalbe-Mscherleben.

Quedlinburg, 8. Dezember. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich in Wansfeld. Dort wurde ein Knecht schwerverletzt morgens vor seinem im Stalle befindlichen Bett aufgefunden. Es wird vermutet, daß er im Schlafe aus dem Bett, das in einer Höhe von etwa zwei Metern angebracht war, gestürzt ist. Der Verunglückte, der noch lebte, wurde sofort nach dem hiesigen Krankenhaus übergeführt, wo er jedoch bald nach seiner Entlassung verstarb. Die behördliche Untersuchung über den sonderbaren Unfall ist eingeleitet.

Schönebeck, 8. Dezember. (Erworrene Verurteilung.) Der Handelsmann H. J. aus Eggersdorf erhielt vom Schöffengericht zu Schönebeck am 20. Oktober wegen Hausfriedensbruchs und öffentlicher Beleidigung des Amtsvorstehers stellvertreters 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

Stassfurt, 8. Dezember. (Ein Grab beraubt.) Nach einer Bekanntmachung der Polizeiverwaltung ist am Sonnabend, gegen 3 Uhr nachmittags, auf dem Friedhof an der Heckinger Chauvee ein freistehendes Grab beraubt worden. Die beiden Täter haben ihren Weg mit zwei starken Taschenknäulen von etwa zwei Meter Länge an den Scherbergärten in der Ritterstrasse entlang über den Sportplatz und durch die Heckinger Straße genommen. Jedem der Angaben zur Ermittlung der Täter machen kann, so daß die Verurteilung herbeigeführt wird, ist eine hohe Belohnung zugesichert.

(Keine Weihnachtskollen.) Der Kreisrat hat verboten für den Umfang des Kreises Kalbe die Herstellung von Stollen, Kuchen und Puffbraten aus Fett, sowie Kuchenarten, zu denen Butter und Fett vorzugsweise und in größeren Mengen verwendet werden. Dieses Verbot gilt auch für Haushaltungen.

Kleine Chronik.

Über die abenteuerliche Flucht und Wiedergewinnahme eines in England internierten deutschen Offiziers berichtet die „Daily Mail“. Der Offizier war in der Schlacht bei Tannenberg in die Hände der Russen geraten, die ihn in ein Konzentrationslager brachten. Nach zweifacher Flucht gelang es dem Offizier, im Osten Rußlands aus dem Lager zu entweichen. Er reiste unter vielen Mühsalen und Gefahren durch Sibirien und erreichte schließlich Mukden. Von dort fuhr er nach Peking weiter. Nach einigen Monaten Aufenthalt gelangte er nach Yokohama und dann nach San Francisco. Endlich kam der unter so abenteuerlichen Umständen entwichene deutsche Offizier nach New York, wo er sich auf einem Europadampfer einschiffte, um so endlich nach allen Verfahrnen Deutschland zu erreichen. Aber der Dampfer wurde in der Nordsee von den Engländern festgehalten, und der Offizier, der fast die ganze Welt bereist hatte, um in die Heimat zu gelangen, geriet so am Ende seiner Fahrt aus der russischen in englische Gefangenschaft.

Zwei jugendliche Mörderinnen.

Das Jugendgericht in Hamburg verhandelte am Dienstag gegen die am 23. Juli 1898 in Hamburg geborene Martha Koch und gegen die am 4. März 1900 ebenfalls in Hamburg geborene Jenni Biechmann wegen Totschlags. Beide haben am 14. Juni 1915 die Händlerin Bethling in deren Wohnung in der Schaafstraße ermordet und beraubt. Das Urteil lautete gegen Martha Koch auf 15 Jahre Gefängnis und gegen Jenni Biechmann auf 13 1/2 Jahre Gefängnis.

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Uebungsstunde im Weissen Hof. 278
Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Am Freitag den 10. Dezember abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft aller Turngenossen bei G.

Briefkasten.

Zur Weihnachtsbescherung unfer Kriegervaffen ging ein: Fischer 1.00, Geschwitzer Dornig 3.00, Kaufhaus N. Michael, stiftet Kleidung. Ein Feldgrauer B. D. 1.00.

Viehmarkt.

Magdeburg, 7. Dezember. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) 1042 Rinder, und zwar 43 Ochsen, 311 Kühe, 688 Färsen und 112 Kälber, 360 Kalber, 290 Schafvögel, 1303 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: 1. Rinder, a) Ochsen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 66—68 Mk., b) vollfleischige, ausgewaschene in der Höhe von 4 bis 7 Jahren 66—68 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene — — — — — Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — — — — — Mk., e) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes 69—76 Mk., f) vollfleischige, ausgewaschene jüngere 60—68 Mk., g) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 45—57 Mk., h) Färsen und Kälber: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 67—78 Mk., b) vollfleischige, ausgewaschene in der Höhe von 4 bis 7 Jahren 67—78 Mk., c) mäßig genährte Färsen und Kälber 62—67 Mk., d) gering genährte Färsen und Kälber 45—51 Mk., e) gering genährte Färsen und Kälber 42—52 Mk., f) Kälber: a) Doppellender feinsten Mastvieh (Fresser) 42—52 Mk., b) feinstes Mastvieh 85—90 Mk., c) mittlere Mast- und Mastkalber 70—80 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 67—68 Mk., e) geringere Saugkälber 45—56 Mk., f) Schafe, g) Schafe, h) Schafe: a) Schafelämmer und jüngere Mastschafelämmer 63—68 Mk., b) ältere Mastschafelämmer, geringere Mastschafelämmer und gut genährte junge Schafe — — — — — Mk., c) mäßig genährte Schafelämmer und Schafe (Mastschafelämmer) 40 Mk., d) Schafelämmer über 3 Zentner Lebendgewicht 120 Mk., e) vollfleischige von 210 bis 300 Pfund Lebendgewicht 110 Mk., f) mäßig fleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 100 Mk., g) fleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 100 Mk., h) Schweine von 160 bis 200 Pfund — — — — — Mk., i) vollfleischige Schweine von 160 Pfund Lebendgewicht 70—85 Mk., und zwar 1. Schweine von 180 bis 160 Pfund — — — — — Mk., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund — — — — — Mk., 3. Schweine unter 100 Pfund — — — — — Mk., h) unreine Sauen Lebendgewicht 95 Mk., g) geschnittene (Eber) Lebendgewicht 95—100 Mk., * Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert, Verkauf und Tendenz: Lebhaft. Ueberflud: 10 Rinder, 2 Kälber, — Schafe, — Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fak. Bn.	
Fier, Eger und Moskau.			
Prag	6. Dezbr. + 2,16 7. Dezbr. + 2,20 — 0		
Hutrit und Zeale.			
Straßfurt	6. Dezbr. + 2,00 7. Dezbr. + 2,20 — 0		
Werbenfels Untp.	+ 2,18	+ 2,30	— 0
Erosba	+ 2,30	+ 2,42	— 0
Asleben	+ 2,74	+ 2,80	— 0
Sernburg	+ 2,30	+ 2,78	— 0
Halbe Oberpegel	+ 1,98	+ 2,20	— 0
Halbe Unterpegel	+ 2,06	+ 2,68	— 0
Grzechne	+ 2,05	+ 2,59	— 0
Milde.			
Deßau, Muldebr.	6. Dezbr. + 2,06 7. Dezbr. + 2,40 — 0		
Elbe.			
Hardubitz	6. Dezbr. — 7. Dezbr. — — 0		
Brandels	—	—	— 0
Wernitz	—	—	— 0
Seimitz	+ 2,56	+ 2,52	0,06
Aufhäuser	+ 2,98	+ 3,19	— 0
Arzob.	+ 1,10	+ 1,66	— 0
Lörsch	—	+ 3,70	— 1
Lörgau	+ 1,54	+ 2,02	— 0
Wittenberg	+ 2,80	+ 3,52	— 0
Aspiau	+ 2,12	+ 2,92	— 0
Sarby	+ 2,45	+ 3,10	— 0
Schönebeck	+ 2,19	+ 2,76	— 0
Magdeburg	+ 2,36	+ 2,80	— 0
Längemünde	+ 2,80	+ 2,96	— 0
Wittenberge	+ 1,74	+ 2,02	— 0
Dömitz	—	+ 1,18	— 0
Boizenburg	+ 0,96	+ 1,04	— 0
Hohnstori	+ 1,22	+ 1,28	— 0
Lauenburg	+ 1,21	+ 1,29	— 0

Wettervorhersage.

Donnerstag den 10. Dezember: Veränderlich, viel, Nebel, schläge in Schauern.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. Dezember. Todesfälle: Eisenbahn-Betriebsleiter 1. Klasse a. D. Gottfried Schröder, 68 J., 13 E. Arbeiter Ernst Gruber, 16 J., 5 M., 17 E. Ethel, 1. des Schiffers Arthur Schumann, 7 M., 1 E. Albert S. des Schneiders Albert Nöthle, 3 M., 16 E.

Sudenburg, 7. Dezember. Todesfälle: Witwe Petrone Brendel geb. Wina, 62 J., 6 M., 13 E. Emma geb. Kiemeyer, Ehefrau des Treibers Wilhelm Heinemann, 38 J., 2 M., 12 E. Kaufmann Gustav Schröder, 27 J., 5 M., Gertrud, 2. des Ritterschens Albin Schenke, 1 J., 1 M., 6 E. Emma geb. Müller, Ehefrau des Tischlers Karl Böhm, 33 J., 7 M., 3 E. Karl, S. des Landwirts Ernst Böhm, 4 J., 6 M., 18 E. Frieda geb. Pöppel, Ehefrau des Arbeiters Walter Balthar, 33 J., Margarete geb. Arnold, Ehefrau des Schlossers Friedrich Wäge, 52 J., 7 M., 27 E. Kriegsveterinär im Infanterie-Regiment Nr. 331 Schmitz Walter Mödus, 20 J., 16 E. Zigeuneweib im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 264 Ernst Gerloff, 23 J., 2 M., 12 E. Olga geb. Sievert, Ehefrau des Hofherrn Otto Mans, 32 J., 11 M., 2 E. Pauline geb. Schotte, Ehefrau des Arbeiters Ernst Müller, 32 J., 2 M., 14 E.

Duckau, 7. Dezember. Todesfälle: Schlosserwitwe Auguste Niederrath geb. Biedreyer, 80 J., 9 M., 10 E. Schlosserwitwe Marie Ernst geb. Fuhrmeister, 60 J., 7 M., 5 E. Landwirtmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232 Arbeiter Fritz Koch, 26 J., 2 M., 3 E. Musikant im Infanterie-Regiment Nr. 26 Arbeiter Wilhelm Diekmann, 16 J., 9 M., 11 E. Hildegard, E. des Modelnfabrikanten Georg Nölcher, 9 J., 2 E.

Reinstadt, 6. Dezember. Todesfälle: Musikant im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235 Arbeiter Otto Wagner, 21 J. Landwirtmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27 Kaufmann Oskar Hildebrandt, 32 J., Karl, S. des Schmiedes Rudolf Schaefer, 6 M., 5 E. Kanonier im Feldartillerie-Regiment Nr. 4 Mittelmann Wilhelm Henn, 29 J. Telegraphist im Fernsprecherbetriebszug Schröcker Rudolf Hahn, 32 J. Oberleutnant der Reserve auf S. M. „York“ Insallateur Franz Maschott, 24 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kleine Eckstein

beste 2 Pfg.
Cigarette

Trübfrei

Für Weihnachtsgeschenke

passend, empfehle ich

Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Leinenwaren, Baumwollwaren, fert. Wäsche, Schürzen, Leppiche, Tischdecken, Damen-Mäntel und Mäntelstoffe sowie sämtliche von mir geführten Waren bei großer Auswahl und nur guten Waren zu bekannt billigen Preisen

2646

U. Rarger Große Marktstr. 8.

Basta-Wein

Das Beste für

Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.

2549

1/1 Flasche herb 1.75 Mk., halbsüß 2.00 Mk.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Kriegsfronten-Karte

von allen Kriegsplätzen

Preis nur 50 Pfennig

empfehl

Buchhandlung Volksstimme,

Große Münzstraße 3.

Strümpfe

festgestrickte, erhalt man billigst zu verk. u. 1 prachtl. Gebett, Ober- bei F. Marek, Unterbett u. 2 Kissen 28.50. Straß- Breitenweg 93, I. burger Str. 8. S. p. l. Nähe Zirkus.

Burg.

Weihnachtsbäume

empfehl in allen Größen 2647

Sendet Liebesgaben ins Feld

Billige Zigarren

ff. Rauchtabak a Pfd. 1.50 Fürstentw. str. 9, pt.

Buchhandlung Volksstimme

Zum Weihnachtsfest empfehlen wir gute und billige Jugend-Schriften!
Bunte Jugendbücher.

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Die Nummer im Umfang von 20 bis 24 Seiten mit Abbildungen kostet 10 Pf.

1. Der treue Johannes.
3. Bachvogel und Gluckskind.
4. In Sturmestritten.
5. Einbald, der Seefahrer.
7. Von den Apenninen zu den Anden.
8. Die Streiche der Schilbbürger.
11. Till Eulenspiegel.
13. Mären vom Rübezahl.
16. Lustige Tiermärchen.
16. Wieland, der Schmied.
18. Ali Baba und die vierzig Räuber.
28. Das Vermächtnis des Marquis.
24. Die sieben Schwaben.
27. Der Fischer und der Geiß.
28. Die bösen Schwestern.
29. Saib's Schicksale.
30. Die Zwillingbrüder.
31. Yrithiof.
32. Gefährliche Abenteuer.
35. Das Regenbogenküsschen.
36. Der Sträfling.
38. In der Aderapothek.
44. Tiergeschichten.
46. Die Gefangenen im Kaukasus.
47. Der Reisetamerad. Die wilden Schwäne.
49. Jan Kuk und andre märkliche Sagen.
50. Der Ueberfall.
55. Zwergkönig Laurin.
57. Aus dem Sudan entflohen.

Ronegens Kinderbücher.

Herausgegeben von Helene Schu-Niesz und Eugenie Hoffmann. Karl Ronegen, Wien. Preis des Heftchens 20 Pf.

1. Goethes Gedichte. Ausgewählt von Erika Rheineck.
3. Feyta, Paul. Das Märchen von Niels mit der offenen Hand. (156)
11. Zehn frühliche Märlein in Versen von Mädel und Kopsich. (301)
12. Des Freyherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer. Erster Band. Reisen zu Lande. Von G. U. Bürger. (302)
13. Des Freyherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer. Zweiter Band. Seereisen. Von G. U. Bürger. (303)
- 15.-16. Godek, Fintel und Gackeleia. Von Klemens Brentano. (304)
- 18.-19. Das fremde Kind. Von G. U. Hoffmann. (305)
22. Vier Märchen von F. Ch. Andersen. (308)
23. Aus Grimms Märchen. (307)
24. Schwedische Volksmärchen. Von F. Berg. (309)
25. Bei den Maslata-Indianern. Zwischen Meer und Himmel. (309)
26. Gedichte Uhlands. Ausgewählt von Hermann Reineck.
27. Kleine Hausmägde. Von Th. Gautier. (311)
28. Briefe aus meiner Mühle. Von U. Dand. (312)
29. Ein Nüchlein Fabeln. Von Lessing, Gellert u. Hebel.
30. Das Märchen vom Mondreisenden. (314)

Quellen.

Bücher zur Freude und zur Förderung.

1. Grimms Märchen. (Märchen zum Lachen.)
2. Grimms Märchen. (Märchen zum Staunen.)
3. Grimm, Brüder, Deutsche Sagen.
4. Umland-Simrod, Das Nibelungenlied.
5. Hebel, Drollige Geschichten.
6. Hauff, Märchen. (Zaubermärchen.)
7. Hauff, Märchen. (Sittenmärchen.)
8. Schwab, Gustav, Die Schilbbürger.
10. Schiller, Wilhelm Tell.
11. Andersen's Märchen. Erste Auswahl.
12. Andersen's Märchen. Zweite Auswahl.
13. Till Eulenspiegel. Illustriert.
14. Briefe von Goethes Mutter.
15. Goethe, Hermann und Dorothea.
16. Tiergedichte für die Kleinen.
17. Käsekreime.
18. A. v. Humboldt, Von Coruna nach Cumanä.
19. Medlenburg, Quer durch den Kongostaat.

Jedes Bändchen kartoniert 25 Pf., in Leinenband 50 Pf. Eine vortreffliche Sammlung bekannter Märchen und anderer Jugendschriften in geschmackvoller Ausstattung und zu überaus billigen Preisen.

Schaffsteins Blaue Bändchen.

Herausgegeben von J. v. Harten und R. Henniger. J. u. F. Schaffstein, Köln. Preis des gut karton. Bändchens 30 Pf.

6. Mutig und andre Scharzmärchen. (210)
7. Reinecke Fuchs. Nach der Lüberker Ausgabe von 1498 in Versen von Bernhard Dost. (322)
8. Eddasagen. (211)
10. Aus Goethes Jugendzeit. Eine Auswahl aus Dichtung und Wahrheit. (323)
11. Im Sonnenschein. Kinderlieder deutscher Dichter. (324)
12. Nussi Man und andre Tiergeschichten. (212)
13. Von Golben und Ingholden. Siebzig Sagen, Märchen und Schwänke. (325)
14. Kleine Helben. Drei Erzählungen. (328)
15. Robinson Crusoe. (327)
17. Rübzahl. (328)
19. Nordseegefechten. (329)
21. Klein Heini, der Großstadtsjunge. (330)
22. König Bob, der Gesant. Ein Tiermärchen aus dem Innern Afrikas. (331)
23. Rheinlagen. (332)

Schaffsteins Grüne Bändchen.

J. u. F. Schaffstein, Köln. Preis des Bändchens, gut kartoniert 30 Pf.

1. Aus germanischer Zeit. (338)
8. Zwei Jahre in der Fremdenlegion. (340)
9. Festes Land am Südpol. (337)
- 10.-12. Die Eroberung von Mexiko. (343)
15. In unruhiger Zeit in Marokko. Von Rudolf Jabel.
16. In australischen Busch. (358)
17. Vierter Fleck's Erlebnis in England 1812-1814.
20. Bei den Indianern am Schingu.
24. Im neuen China. (361)
25. Sckimoleben. (362)

Die „Grünen Bändchen“ erschließen Quellen zu Geschichte und Geographie in Form von Chroniken, Tagebüchern und Reisebeschreibungen, die durchweg spannend und lehrreich sind. Sehr zu empfehlen.

Jacobstraße 3. Sorgers Gelegenheitskäufe.

Jetzt ist es noch Zeit, billig zu kaufen, da noch große Vorräte in [2472] Partieposten vorhanden sind. Es kommen zum Verkauf: Herren- u. Jünglings-Anzüge, Ulster, Paletots, Kinder-Anzüge, Pyjacks, Hosens, Jagdwesten, Unterhosen, Hüte und Mützen.

Sorgers Gelegenheitskäufe. Jacobstraße 3.

Stadththeater.

Donnerstag den 9. Dezember 4. Abend. Gelbe Starten. Siegfried. Anf. 8 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr. Freitag den 10. Dezember. Anfang 7 Uhr. Figaros Hochzeit.

Wilhelm-Theater

Donnerstag und Sonnabend Jung muß man sein. Freitag den 10. Dezember Die Fledermaus.

Mittwoch den 8. Dezember, nachmittags 4 Uhr, bei kleinen Preisen Kinder-Weihnachtstheater Sneeewittchen bei den 7 Zwergen. Abends 8 Uhr Don Cesar.

Fürstenhof-Theater

Abends 8.20 Uhr Lachen ohne Ende! Schuster Fips Ein lust. Schläger in 4 Akten. 1. Fipens Ehe. 2. El. 3. Fipens 3. Wenn d. Frühling kommt. 4. Schuster Fips und sein Gefelle Schnips. Nachm. Erw. 20. Kind. 10. abds. bei 11. Fr. U. Vorj. gelt.

Rierpalast

39 Breitweg 39 Täglich KONZERT Andreas Berg.

Alkoholfreier Punsch

ohne Flasche a Liter 1.25 Mk. Rum-, Arrak- u. Kognak-Verschn. a Liter von 3 Mk. an.

Schillers Weinhandlung

Große Münzstraße: Vier Jahreszeiten. Neustadt: Bürgerhof. 2456

Billige Partieposten

Ulster

Paletots u. Anzüge

Kein Laden — daher keine hohen Kosten! 2500 Große Auswahl! — Ersatz für Maharbeit zu erstaunlich billigen Preisen, zurückgekehrt schon von 8 Mk. an, bei

H. Siewerling

Jacobstr. 17, L.

ZENTRAL THEATER

Abends 8 Uhr: Die Prinzessin vom Nil.

Sonntag nachmittags Aufführung des heiteren Werkes in der glänz. Besetzung bei kleinen Preisen.

Stephanshallen

Direction Rich. Froberz

Täglich abends 8 Uhr: Das berühmte Marow-Ensemble

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Kalypso THEATER



Jeden Abend 8 Uhr das neue glänz. Theater- u. Konzert- und Spez.-Programm.

Goldener Hochzeitmorgen

Sein Schwiegersonn Hauptrollen: Lilly, Max und Gustav Kluck.

?? Fritz Waldow ?? das Original. 2018

Tonbild-Theater

Schönebeck. 2550

Vom 7. bis 9. Dezember:

Schipp, schipp, hurra!

Eine Landsturmgeschichte in 3 Akten.

Dann überläßt er sie der Pein.

Dramatisches Lebensbild in 3 Akten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

I. Den nicht ärztlich approbierten Personen wird verboten: a) jede Behandlung und jede Anführung von Geschlechtskrankheiten oder deren Folgeerscheinungen und von Frauenkrankheiten. 2645

b) jede Anführung in Tageszeitungen und Flugzetteln — auch in verfallener Form — von Gegenständen, Mitteln und Behandlungsmethoden, welche zur Heilung oder Beseitigung von Geschlechtskrankheiten oder deren Folgeerscheinungen oder von Frauenkrankheiten bestimmt sind.

c) jedes entgeltliche oder unentgeltliche Ueberlassen der zu b bezeichneten Gegenstände und Mittel an das Publikum außer auf Anweisung eines approbierten Arztes.

II. Es ist verboten ohne Verordnung eines approbierten Arztes a) jedes entgeltliche oder unentgeltliche Ueberlassen und die Anwendung von Mutterkorn, deren Endlich dünner als 1 cm ist, sowie von Instrumenten aller Art, die zur Einführung in die Gebärmutterhöhle bestimmt sind, b) jede Ausübung der inneren Massage der weiblichen Unterleibsorgane.

III. Verbieten sind in Tageszeitungen und Druckschriften verfallene Angebote wie: „Diskreter Rat in Frauenangelegenheiten“, „Mat bei Blutstößen“ und Ähnliches.

IV. Die Uebertretung des Verbots wird, wenn nicht die bestehenden Gesetze eine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Bekanntmachung tritt am 6. Dezember 1915 in Kraft.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps:

Frhr. von Lyncker, General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

LANGGE & MÜNZER

Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast
sämtlicher Strassenbahnhöfe

Köper-Samt
für Kleider und Blusen
in schwarz, marine u. braun
2¹⁰
Meter



Wir bitten höflichst,
unsre
Schaufenster-
Auslagen
zu beachten

Seiden-Stoffen!

Blusen - Seide
gestreift, in
verschied.
Farben
Meter 1.15 **85** Pf.

Blusen - Seide
schwarz/weiß
kariert und ge-
streift
Meter 2.25 1.95 **1⁶⁵**

287
Helvetia-
Seide
in allen modernen Farben, gute Qualität
Meter **1³⁵**

Blusen - Seide
Messaline, in
schönen mod.
Streifen
Meter 2.25 **1⁷⁵**

Blusen - Seide
Schotten, in
hübschen
neuen Mustern
Meter 2.40 **1⁸⁵**

Blusen - Seide
eleg. Schotten
u. Chines. aparte
Farbenstellung
Meter 5.50 4.75
4.25 3.50 **3⁰⁰**

**Schwarze
Seiden - Stoffe**
für Kleider und
Blusen, weiche,
glänzende Ge-
webe
Meter 2.75 2.25 **1⁷⁵**

Eolienne - Seide
farbig, elfen-
bein u. schwarz
ca. 110 cm breit
Meter **4²⁵**

Kleider - Seide
Kaschmir,
weich, fließen-
des Gewebe,
schwarz u. farb.
100 cm br. Mtr. **5⁷⁵**

Zähne 2 Mark an

2453 — Auf Wunsch Teilzahlung. —
Absolut schonende Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breitweg 103, v. 1
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Arbeitsmarkt

Maurer u. Bauarbeiter

gesucht auf Bau Polte, Hohendodeleber Str.
2625 M. Behrendt.

Uelterer Bauschreiber

2637
für
gerucht. Offerten an
C. Lingesleben,
Sanitelle Fischornewib
bei Gräfenhainichen
(Bezirk Halle).

Heizer

für Treppentritte sofort gesucht.
Zu melden 9 12 und 5-
2615

Geübter Stanzer bei hohem Lohn
für sofort in
dauernde Stellung gesucht 2616
Fr. Freye, Pantoffelfabrik,
Jakobstraße 5.

Maschinisten

für Beton- und Mischmaschine,
besgl. ältere

Schlosser od. Schmiede
finden dauernde Beschäf-
tigung. Schlaiffellen vor-
handen. 2637

C. Lingesleben,
Sanitelle Fischornewib
bei Gräfenhainichen
(Bezirk Halle).

Dachdecker
werden eingeteilt. B. Ethe,
Seitrichsplatz 5.6. 2632

Zimmerleute

einige kräftige Arbeiter
und Heizer für Panof-
ramme
stellen sofort ein 2619

Alb. Hitzeroth & Co.



Den Raucher
führt oft das trübende Gefühl, das nach dem Genuss von
Zigaretten sich einstellt und manchmal zu Kopfschmerzen führt.
Wagner
TABULETTEN
663
sind das
reine und reinigende zugleich Mundhöhle und Atem-
Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien M. 1.—. Die
Firma Dr. G. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. G. versendet gratis und
kostenlos eine reizende Zigarettenbox von Silber gegen 20 Gul-
den aus W. H. Geiger'schen.

Kaufe Kanarien-
Gähne u. Weibchen,
gute u. gem. fortwährl.
J. Tischler, 2518
Annastr. 25 u. 36.

Alten Nordhäuser
Korn - Branntwein
empf. ich noch z. billigen Preisen
Franz Emmert (gegr. 1761).
Nordhausen M 170
Probefsendunge gratis.

Als Weihnachts-Präsent sehr geeignet:
Praktisches Kochbuch
von Henriette Davidis-Holle.
Original-Ausgabe
Preis 4.00 Mark empfindl.
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Billige Partieposten!

Kein Laden — daher keine
hohen Spesen! 2500
Blusen
neu eingetroffen, in Wolle,
Seide und weiß, von 1.50 an
Ferner feinste
moderne Kostüme
auf Seide, in blau u. farbig
von 18.00 an
**Schöne moderne
Damen-Ulster**
in allen Modifarben
von 15.00 an
Alles zu bekannt billigen
Preisen bei
H. Sieverling
Jakobstr. 17 I

-Schallplatten
kaufen Sie am besten,
a. Ratenzahlung, bei
W. Prell
Alter Markt 17.
Kein Laden. — S., part. r.

Neu eingetroffen!
Kinderkleider zum Ausfuchen 2 Mk.
Mod. Winterblusen z. Ausfuch. 3 Mk.
Kostümrode zum Ausfuchen 5 Mk.
nur Johannisjahrtstraße 7.

Von jetzt an verlege ich
meine 2621
Nachmittagsprechstunde
auf die Zeit von 3 bis 5 Uhr.
Dr. Radt
Brüderstraße Nr. 4.

Zahnarzt Allwardt

— 96 Kaiserstraße 96 —
Montag bis Donnerstag (einschliesslich
Sprechstunden 8—1 und 1/23—7 Uhr.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme und die Franz-
sösenden beim Hinscheiden unse-
rer Entschlafenen sagen wir
allen Verwandten, Bekannten und
den Hausbewohnern, auch den
Mitarbeiterinnen der Firma
Schäffer & Gudenberg (Freie-
straße) unsern innigsten Dank.
Besondere Dank Herrn Pastor
Siebert für die trostreichen Worte
in der Kapelle und am Grabe.
Familie Reinsdorf,
2014 **Fermerleben.**

Gegen Flechten, Hautjucken
empfehle ich meine med.
Seife. Der Erfolg ist überaus
Sittig 60%, fast 80%.
Germania-Drogerie Schön.
Gustav Minkus.

Dankfagung.
Für die so überaus zahlreiche
Französende und Beteiligung beim
Begräbnis unsrer innigstgeliebten
Tochter 2087

Lottchen
sagen wir allen nur auf diesem
Wege unsern besten Dank.
Die trauernden Eltern:
G. Holstein und Frau
Ella geb. Schulz.

Danksagung

Für die herzliche Teil-
nahme beim Begräbnis meiner
Frau und Mutter meiner
Kinder und für die reichen
Spenden sage ich allen Ver-
wandten und Bekannten meinen
Dank. Besonders Dank
Pastor Görtmann für die
reichen Worte am Grabe
der Kapelle. Vielen Dank
Kollegen der Geschüthilfen
der Firma Polte. Auch
Dank den Bewohnern des
Bürgerhüfer Straße 19 in
Bewohnern der Weierhüfer
Die trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Heinemann

Als Opfer des grausamen Völkermordens
fiel am 10. Oktober in Feindesland durch
Handgranate mein lieber Mann, Vater seines
nur bildlich gesehene Kindes, unser lieber Sohn,
Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe, Cousin
und Enkel, der Maurer

Friedrich Schulze
Landsturmmann im Inf.-Regt. Nr. 26 (Pionier-
Kompanie) im Alter von 34 Jahren 24 Tagen.
Diesdorf, den 9. Dezember 1915.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Carl Schulze, Seiler.
2010 Ruhe sanft in fremder Erde!